

an. Auch im Rheinland war der Name des Führers weithin bekannt. Am 9. September 1932 sprach der Führer wiederum in Köln zur Reichspräsidentenwahl. Diesmal in den überfüllten Messhallen. — Das Jahr 1932, das Jahr des erbitterten Ringens um die Macht, steht dem Führer in vorderster Front im deutschen Freiheitskampf. Auf seinem großen Deutschlandflug kam Adolf Hitler am 24. Juli 1932 auch nach Köln. Hunderttausende Menschen hörten ihn damals unter freiem Himmel auf den Rheinwiesen. — Am Nachmittag des gleichen Tages besuchte der Führer Aachen. Hier waren es 30.000, die zur Rundgebung auf der Rennbahn Krummerud aufmarschiert waren. — Am 30. Oktober desselben Jahres erlebte Köln abermals eine Führer-Rundgebung. Die großen Messhallen und sämtliche Ausstellungshallen konnten die Besucher kaum fassen. Einen Tag später, am 31. Oktober 1932 begrüßte das Oberbergische Land, die alte Gegend des Nationalsozialismus im Gau Köln-Aachen, den Führer Deutschlands Tausende und Abertausende begeisterte Partei- und Volksgenossen lauchten an diesem Tage den Worten des Führers in Gummerbach.

Nach der Machtübernahme sprach der Führer zum ersten Mal am 26. Oktober 1933 in Köln, wiederum an einem Wendepunkt deutscher Geschichte. Der Führer rief kein Volk auf, seine Zustimmung zum Austritt Deutschlands aus dem Völkerverbund zu geben. Hunderttausendgläubig Volksgenossen unseres Landes legten an diesem Tage ein flammendes Bekenntnis ab zum Führer und Reich. — Wiederum an einem Vorabend historischer Geschehnisse, am 26. Aug. 1934, steht Köln den Führer in seinen Mauern. An diesem Tage nahm der Führer an der Eröffnung der Saarländischen Ausstellung in der Messe teil und fuhr dann den deutschen Rhein hinauf nach Koblenz zur großen Treue-Rundgebung der Saarländer auf dem Ehrenbreitstein. — „Eine Rundgebung für die es kein Beispiel gibt!“ — Dann kam der letzte Führerbesuch in Köln. Soeben hatten deutsche Truppen ihre alten Friedensgarnisonen im besetzten Rheinland bezogen. Die Begeisterung der rheinischen Menschen fand keine Grenzen, als am 28. März 1936, am Vorabend der Volksabstimmung, der Führer von Köln aus den großen Schlussspruch an sein Volk richtete. Der Wahltag war ein Tag der tiefen Dankbarkeit. Das ganze Rheinland hatte sich zum Führer gefunden.

Aufs neue rühten nun das Rheinland zum Empfang des geliebten Führers. Es wird ihm einen Empfang bereiten, der dem in Wien und in Berlin nichts nachsteht.

Sonntagsfahrten

Aus Anlaß des 7. Herbstfestes in Köln wird die Reichsbahn im Umkreis von 150 km Sonntags- und Blanksonntagsfahrten mit folgender Geltungsdauer ausgeben: Hin- und Rückfahrt: am 30. März von 0 bis 20 Uhr. Rückfahrt: von 12 Uhr bis zum 31. März, 9 Uhr (spätester Eintritt der Rückfahrt).

„Österreich wird ein glückliches Land sein“

(Fortsetzung von Seite 1)

Volk einzogen, als er von dem unerhörten Triumphzug des Führers durch österreichisches Land sprach. Neuer Jubel unterstrich seine Worte: „Österreich ist deutsch und bleibt deutsch bis in alle Ewigkeit.“

Mit leidenschaftlichen, zu Herzen gehenden Worten schilderte Göring weiter, wie der Führer das Reich aus Elend Verzweiflung und Arbeitslosigkeit emporgelöhrt habe, wie er aus dem gedrückten deutschen Volk wieder eine erhellende, stolze, wehrhafte und freie Nation machte, wie Deutschland dank der nationalsozialistischen Wirtschaftsordnung Frieden gefunden sei, wie das künftige Leben in Deutschland zu neuer herrlicher Blüte gelangte und wie das gigantische Winterhilfswerk des Deutschen Volkes jeden Volksgenossen vor Not schütze. Was aus Deutschland innerhalb von fünf Jahren geworden sei, hätten jetzt gerade in den letzten Tagen Tausende von Österreichern selbst gesehen. Den Segen des inneren Friedens, den Segen von Arbeit und Leistung werde das ganze österreichische Land in Kürze wahrnehmen.

Kurz freiste der Ministerpräsident die außenpolitischen Fragen. Erneuter Jubel unterstrich seine Feststellung, daß die Verträge von Versailles und St. Germain zerrissen seien, daß aber die Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit niemals hätte erfolgen können, ohne die schwarzen und braunen Vandalen, daß die deutschen Truppen niemals als Besieger in Österreich hätten gequält werden können, wenn nicht die nationalsozialistischen Feldzeichen als Siegeszeichen über Deutschland aufgegangen wären. Im Kampf gegen die bolschewistische Weltanschauung sei Deutschland durch den Nationalsozialismus gerettet worden. So sei das herrliche Reich der Deutschen, das große deutsche Reich entstanden, so sei die Befreiung des deutschen Volkes in den österreichischen Gauen gekommen.

Die Männer und Frauen der deutschen Ostmark werden an das gewaltige Arbeits- und Wirtschaftsprogramm, das Göring dann verkündete, mit Energie und Tatkraft, mit Anspannung aller Kräfte herangehen. Es war ein ungeheurer großer und umfassender Plan, das der Ministerpräsident entwickelte. Es enthielt eine außerordentlich große Anzahl von Einzelheiten riesiger Projekte und Sofortmaßnahmen. Es war ein mitreißender, überwältigender Augenblick, als Göring all diese Projekte aufzählte, die nun in Angriff ge-

„Ich rufe ganz Deutschland!“

Der Führer in Leipzig: „Das deutsche Volk soll bekämpfen, daß ich in seinem Auftrag handelte!“

Leipzig, 26. März. Unmittelbar nach der Rundgebung in der Schlageterhalle in Königsberg begab sich der Führer und Reichskanzler im Sonderzug nach Leipzig, wo er am Samstag kurz vor 16 Uhr eintraf. Im Leipziger Hauptbahnhof hatten sich zur Begrüßung die NSDAP, die Generalität und die sächsische Landesregierung eingefunden, zusammen mit Gauleiter Reichsstatthalter Mutschmann und Reichsminister Frick. In Begleitung Adolf Hitlers befanden sich der Reichsführer SS Himmler, seine Adjutanten und Reichspräsident Dietrich. An der Spitze der Generalität erstatteten ihm Meldung der Kommandierende General des 4. Armeekorps, von Schwedler, General der Artillerie von Reichenau und der Standortkommandeure von Leipzig Generalleutnant Weyer. Nach dem Abscheiden einer Ehrenkompanie des Infanterieregiments Nr. 11 und von Ehrenformationen der Gliederungen der NSDAP, der Schutzpolizei, des Reichsarbeitsdienstes, der SA und des BdM, begab sich der Führer und Reichskanzler unter den Beifallstundgebungen der Spalier bildenden Menschenmengen nach dem Rathaus zur Begrüßung durch die Behörden.

Abends sprach der Führer in einer Riesen-Rundgebung in der Halle 7 des Messegeländes. Schon lange vor Beginn der Rundgebung füllten rund 28.000 Menschen in gespannter Erwartung die weite Halle. In den Straßen und auf dem Messegelände aber warteten Hunderttausende der Anfuhr des Führers. Punkt 20 Uhr war der Einmarsch der Ratten beendet. Dann eröffnete unter atemberaubender Spannung Reichsleiter Wetzel die Rundgebung und kündete unter lautem Beifall als Redner den Reichsleiter der deutschen Reichsfront, Reichsminister Frick, an. Dieser wies einmütig darauf hin, daß es sich bei diesem Wahlkampf um den größten überhaupt handele. Sein Ziel sei die völlige geistige und seelische Zusammenführung Großdeutschlands. Geschlechter hätten darum gerungen, die größten Männer der Geschichte darum ge-

kämpft. Der Führer jedoch habe diesen tausendjährigen Traum Wirklichkeit werden lassen. Dem Führer, dem größten Deutschen, dies zu danken, ist unsere heiligste und selbstverständliche Pflicht. Jeder bekennet sich daher am 10. April zu der Frage Adolf Hitlers mit „Ja!“

Der Führer kommt.

Nachdem Reichsminister Frick geschlossen hatte und der Beifall verstaubt war, betritt der Führer die Halle. Die Gefühle der Liebe und Dankbarkeit können nun keine Grenzen mehr. Langsam schreitet der Führer, die Hand erhoben, zum Podium. Gauleiter Mutschmann drückt dann im Namen des Sachsenlandes die unendliche Dankbarkeit für die letzte Großtat des Führers aus.

Der Führer spricht.

Donnernd rollt der Beifall auf, als der Führer vor die Mikrophone tritt. Leipzig, die Stadt der deutschen Bücher, die Stadt der größten deutschen Messe, so sagt er, könne gar nicht anders denken als groß deutsch. Der große Kampf dieser Woche gelte der Sehnacht einer Nation, die bisher hinter anderen Völkern zurückgeblieben sei. „Was für andere als selbstverständlich galt, mußte für uns erst erworben werden. Wir sind im Begriff, dieses Problem zu lösen.“ Als Adolf Hitler dann davon spricht, daß der Führer der Geschlossenheit der Nation zu großen Taten bedarf, unterstreicht das Volk das stürmisch in Dankbarkeit und reiflicher Anerkennung. Erschüttert schweigt alles bei der Schilderung des Volkstodes in einem Staat, wo das andere war, wo die Kinder zu feilschen gezwungen sind. Denn das, so hob der Führer hervor, sei der letzte Sinn des Aufstieges: „Die Sorge für die, die danach kommen. Volk ohne Erben schafft nicht mehr!“

Der Führer gab dann einen Überblick über den Kampf der Braunhemden um die

Macht hier und drüben. Schweigend blüht die Menge hoch, als der Führer vom Entwicklungsweg und der Bestimmung des einst aus Österreich ins Reich gekommenen Knaben von Braunau spricht: „Ich habe nichts anderes gedacht, als dieses Reich nach seinem Zusammenbruch wieder groß und stark und mächtig zu machen — aber ich habe auch niemals meine Heimat vergessen und die Stunde herbeigeführt, wo ich diese Heimat ins Reich zurückbringen konnte.“ (Minutenlanges Beifallstundgebungen)

Und nun gab der Führer Rechenschaft von seinen Verträgen, mit eindringlichen Vorstellungen das irreguläre System Schulschneidung noch einmal auf den richtigen Weg zu bringen. Empörung wird laut in der Halle als der Führer die letzten Witzsätze, ja die Auflöser Schulschneidung zur Gewalt erklärte: das Volk aber habe um Hilfe gerufen durch eine neue Regierung: „Ideal einen Staat erfüllt!“ — „Der 12. März sollte der Tag des Betrages sein; er wurde der Tag der Befreiung!“

Die Bestätigung der geschichtlichen Tat werde nun gefordert werden in dem Glauben, daß eine solche geschichtliche Entwicklung der Zustimmung des gesamten Volkes bedürfe: „Das deutsche Volk soll bekämpfen, daß ich in seinem Auftrag handelte!“ Deshalb rufe ich aus Deutschland auf: Ich will, daß nun zum ersten Male in seiner Geschichte das große Deutschland gemeinsam einen staatspolitischen Akt vollzieht.

Der Führer endete mit dem Absehn an das Sachsenland: „Es ist für mich selbstverständlich“, rief Adolf Hitler aus, „daß am Abend des 10. April mir gemeldet wird: Sinter mit Reich Sachsen!“

Den Sinn des nun orkanartig donnernden Schlußbeifalls faßte Gauleiter Mutschmann zusammen. Die Masse in der Halle fiel ein in seinen Ruf: Ein Reich, ein Volk, ein Führer!

Siegreiche Sammelkämpfe

trotz Aprilwetter

Die letzte Sammelkämpfe des nun zu Ende gehenden Winterhalbjahres wurde geschlagen. Wie die Deutsche Arbeitsfront die Reihe der Streiksammlungen eröffnet hatte, so wurde sie von ihr auch beschlossen. Die DAF, Walter, Röß-Warte und Werkschmänner haben sich mit an ihnen gewohntem Eifer für den guten Zweck eingesetzt, jedoch auch diese abschließende Sammelaktion trotz des unbescheidenen Wetters, das bereits an den nahen April gemahnte, wieder ein großer Erfolg wurde. Als leuchtende Zeichen der erwachenden Natur haben die Frühlingsblüten sich den Launen des Wettergottes zum Trotz überall siegreich durchgesetzt und das große Selbstbewußtsein des deutschen Volkes symbolhaft ausstrahlen lassen. Wie schon am Samstag, so trugen DAF und Röß auch am Sonntag durch zahlreiche Werbeveranstaltungen im ganzen Reich zu dem guten Gelingen der Sammelaktion bei.

Neue soziale Einrichtungen!

Berlin, 26. März. Der vom Reichsarbeitsminister als Sonderbeauftragter bestellte Reichsbeauftragte der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg hat eine wichtige Reichsstarifordnung erlassen, die den zahlreichen auswärtigen Beschäftigten Bauarbeitern innerhalb bestimmter, nunmehr erheblich verkürzter Fristen eine freie Wochenendheimfahrt zu den Angehörigen sichert. Auch allen Ledigen wird Gelegenheit gegeben, von Zeit zu Zeit unentgeltlich wahlweise zu den Eltern oder an ihren bisherigen Wohnort zu fahren. Die Reichsstarifordnung, die weiterhin die Kostenfrage bei den An- und Rückreisen zur und von der Baustelle sowie bei dringend notwendigen Heimreisen ordnet, bringt in vielen Einzelheiten erhebliche soziale Verbesserungen, die einen gewissen Ausgleich für die Mannschmälereiten darstellen, die den Bauarbeitern aus einer auswärtigen Beschäftigung erwachsen. Die Reichsstarifordnung tritt am 1. April 1938 in Kraft.

Aufsicht des Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda.

§ 3. An der Spitze der Deutschen Filmakademie steht ein Präsident. Dieser wird von mir auf Vorschlag des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda ernannt.

§ 4. Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda gibt der Deutschen Filmakademie eine Satzung.

Dienstbefreiung für Behördenangestellte

auf Antrag einer Parteibienststelle

Berlin, 26. März. Der Reichs- und Preuss. Minister des Innern Dr. Frick hat angeordnet, daß zur Volksabstimmung und Reichstagswahl den Behördenangestellten, soweit die dienstliche Verhältnisse es zulassen, auf Antrag einer Parteibienststelle die Dienstbefreiung oder die Auf- und unter Fortzahlung der Bezüge und ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub erteilt werden kann.

Österreichische Kinder kommen!

Berlin, 26. März. Schon am Montag, dem 28. März, steht die Verbringung von erholungsbedürftigen österreichischen Kindern nach dem Reich in großem Maße ein. Die NSB will rund 100.000 Jungen und Mädchen in mehrwöchigen Aufenthalt im alten Reichsgebiet leisten.

Am Montag gegen 14 Uhr verließen zwei Sonderzüge mit etwa 1000 Kindern, die in der Saarpfalz untergebracht werden, die Stadt Wien. Am Dienstag fährt ein Sonderzug nach Chemnitz, am 30. März rollen drei Sonderzüge mit etwa 1500 Kindern nach Dresden und Riesa, ein weiterer Transport wird nach Köln-Deutz geleitet. Am 31. März werden drei Sonderzüge von Wien aus nach Karlsruhe, Heidelberg und Offenbach in Bewegung; ein vierter Sonderzug, der von Wiener Neustadt abgeht, hat als Fahrziel die Stadt Freiburg i. B. Am 1. April vormittags fahren zwei Sonderzüge in Richtung München-Garmisch und in Richtung München-Hofing. Am Abend zwei weitere Sonderzüge nach Thüringen, und zwar in die Städte Erfurt und Gotha. Die zwei letzten Transporte sind mit Kindern aus dem Neustädter Industriegebiet befüllt. Jeder Sonderzug umfaßt ungefähr 500 Kinder. Weitere Transporte werden zusammengefaßt.

Bedeutend ermäßigte Postgebühren für Österreich

Berlin, 26. März. Im Reichsgesetzblatt wird heute eine Verordnung des Reichspostministers veröffentlicht, nach der vom 4. April 1938 ab für Briefe und Postkarten in Österreich die innerdeutschen Postgebühren gelten. Gleichzeitig werden für die Verbringung von Briefen und Postkarten innerhalb eines Ortes Ortsgebühren eingeführt. Die Gebühren für Briefe und Postkarten werden gegenüber den bisherigen Sätzen erheblich verbilligt. So ermäßigt sich die Postgebühr für einen Brief bis 20 Ar von 24 Groschen auf 12 Pf. = 18 Groschen, für eine Postkarte von 12 Groschen auf 6 Pf. =

9 Groschen. Noch größer ist die Verbilligung bei den Ortsbriefen und Ortspostkarten. Auch die Gebühren für Briefe und Postkarten aus Österreich nach dem Ausland ermäßigen sich beträchtlich. Der Gebührenausschlag, den die deutsche Reichspost durch diese Maßnahmen erleidet, beträgt jährlich über 20 Mill. RM, ein gewaltiger Betrag, den die deutsche Bevölkerung Österreichs erpart.

Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen

auch für die österreichischen Volksgenossen

Berlin, 28. März. Eine Verordnung über die Eingliederung der österreichischen Bundesfinanzverwaltung in die Reichsfinanzverwaltung sieht u. a. vor, daß auch die österreichischen Volksgenossen Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen erhalten.

Vorübergehend Doppelwährung in Österreich

Wien, 26. März. Am Montag, dem 28. März, stellen sich die Geldinstitute in Österreich vorübergehend auf eine Doppelwährung um, da der Schilling von der Mark abgelöst wird. Wie bei den Banken und Sparkassen werden auch im Einzelhandel, in den Gaststätten und bei allen Verkehrsmitteln die deutschen Geldnoten neben den österreichischen in Zahlung genommen. Der Umrechnungskurs beträgt, wie bekannt 1 RM = 1,50 Schilling.

Die Errichtung der Filmakademie

Berlin, 26. März. Im Reichsgesetzblatt wird folgender Erlass des Führers vom 18. März veröffentlicht:

§ 1. Zur Sicherung der Fortentwicklung des Filmwesens, insbesondere der Filmkunst im Geiste des Nationalsozialismus, wird die „Deutsche Filmakademie“ mit dem Arbeitsinstitut für Kulturfilmakademie als Anstalt des Reichs errichtet.

§ 2. Die deutsche Filmakademie untersteht der

Brühl und Umgebung

Brühl, 28. März 1938.

Konzertgemeinschaft deutscher blinder Künstler

der Gauen Rheinland, Westfalen und Hessen.

Wie bereits bekannt, findet das Konzert blinder Künstler am Dienstag, dem 29. März im Gymnasium, abends 8 Uhr statt. Die Künstler des Abends Maria Klaeser-Cremer, Köln, Sopran und Friedrich Deddinghaus, Dortmund, Klavier haben eine Vortragsfolge zusammengestellt, die Werke unserer besten Tonkünstler bringen.

Die Sängerin Maria Klaeser-Cremer eröffnet den Abend mit zwei italienischen Arien von Votri und Scarlatti. Anschließend daran wird der Pianist Friedr. Deddinghaus die Sonate C-Dur, Werk 2, Nr. 3 von Ludwig von Beethoven spielen. Dieses Werk stellt an den Pianisten in jeder Hinsicht große Aufgaben und Friedr. Deddinghaus wird sich dieser Aufgabe wohl zu entledigen wissen, denn er verfügt über eine bedeutende Technik, sowie auch über eine hohe Musikalität. Er bringt weitere Werke von Schumann, Pfeiffer und Liszt.

Von Maria Klaeser-Cremer werden wir noch eine Liedgruppe von Brahms und eine andere von Hugo Wolf hören. Die Begleitung am Flügel wird ihr Gatte Bert Klaeser übernehmen.

Eine verheißungsvolle Vortragsfolge haben die genannten Künstler zusammengestellt, deren ernstes Bestreben auch ist, ihren Zuhörern auch wirklich etwas zu geben. Sie werden ihre Seele so ganz erschließen und tief hinein fühlen in hohe Kunst, um so dem Zuhörer eine recht lebendige Wiedergabe zu vermitteln. Der blinde Künstler, dem das Schicksal so vieles verweigert, findet in der Ausübung seiner Kunst höchstes Glück und Befriedigung. Mit falschem Mitleid ist ihm nicht gedient. Es ist sein christliches Wollen mit äußerster Kraftanstrengung das zu leisten, was in seiner Möglichkeit steht. Die größte Freude und Anerkennung wird ihm zuteil, wenn er seine Mitmenschen mit seiner Kunst erfreuen und beglücken kann. Jedem Künstler ist es ein Bedürfnis, seine Kunst vor einer großen Zuhörerschaft zu offenbaren, und so wollen wir dafür sorgen, daß den blinden Künstlern am morgigen Dienstag auch ein voller Saal besetzt ist, um ihnen zu beweisen, daß wir ihrem Streben und Können, von dem sie hier im vergangenen Jahr schon einmal Zeugnis ablegten, Achtung und vollste Anerkennung entgegenbringen.

Demonstration der inneren Geschlossenheit!

WSD. Das Wort „Wahlkampf“ hatte früher keinen guten Klang im Deutschen Volk. Noch liegt die Zeit nicht fern, in der mit dem Begriff „Wahlkampf“ Wochen der Verheerung, der Unruhe und der Unsicherheit verbunden waren. Zu der Systemzeit stürzten sich Jahr aus Jahr ungähliche Parteien mit den großartigsten Versprechungen, an die kein Mensch glaubte, in den Wahlkampf und am Ende blieb alles beim Alten. Viel Geschrei und wenig Wille, das war der „Wahlkampf“ von einst. — Wenn im Dritten Reich der Führer sein Volk zur Wahl aufruft, so sind diesem Aufruf so große und entscheidende politische Taten vorausgegangen, daß jeder Volksgenosse weiß, warum es geht. Der Führer hat gehandelt und gibt seinem Volke Gelegenheit, ihm seine Zustimmung zu erteilen. Die Volksabstimmung am 10. April, in der das deutsche Volk seine Zustimmung zu der Rückkehr Österreichs in das Deutsche Reich geben soll, ist keine Angelegenheit eines wie immer auch gearteten „Kampfes“, sondern eine Demonstration der inneren Geschlossenheit der ganzen Nation vor aller Welt. Von dieser Demonstration soll kein Volksgenosse ausgeschlossen sein, daher gelten alle Vorbereitungen für die Wahl zunächst dem Ziele, jedem Volksgenossen die unbedingte Gewähr zu geben, daß er am Wahltage von seinem vorsehensmäßigem Recht, dem Wahlrecht, ordnungsmäßig Gebrauch machen kann. — Die Wahlzeit ist aber auch eine Zeit der inneren Einkehr, der Befinnung und der Rückschau. Wir alle wollen uns in diesen Tagen noch einmal Rechenschaft darüber geben, was seit der Machtübernahme im Reich Adolf Hitlers geschaffen wurde, woran wir selbst mitarbeiten durften und was der Führer für sein Volk tat. Die führenden Männer der Bewegung, an ihrer Spitze der Führer selbst, gehen ins Volk und geben Aufklärung über die Maßnahmen der nationalsozialistischen Staatsführung, die für das Volk getroffen wurden. Auch der letzte Volksgenosse im Lande soll wissen, was

seine Führung will und sich davon überzeugen, daß diese oder jene Maßnahme so und nicht anders getroffen werden mußte: Das ist der Sinn eines Wahlkampfes im Dritten Reich! (E. B.)

Tribünen zum Führerbefuch in Köln

WSD. Aus Anlaß des Führerbefuches am Mittwoch, 30. März, in Köln erstellt die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ auf dem Wege des Führers durch die Stadt Tribünen- und Sitzplananlagen wie folgt: Tribünen werden aufgebaut am alten Reichsbahndirektionsgebäude hinter dem Dom, am Domhof gegenüber der Bischofsgrabenstraße, am Gürzenich sowie gegenüber dem Gürzenich, am Gereonsdriesch, Alter Markt, Hauptpost und Neumarkt. Sitzplananlagen werden erstellt: Unter Sachsenhausen, Gereonsstraße, Kaiser-Wilhelmring, Apostelnloster und am Neumarkt. Außerdem stehen auf dem Hohenzollernring Straßenbahnlinien zum Preise von 1 Mark je Platz zur Verfügung. Die Tribünen- und Sitzplananlagen bewegen sich in der Preislage von 75 Pfennig bis 2 Mark. Der Verkauf der Tribünenarten hat begonnen und muß außerhalb Kölns bei den Dienststellen der Partei, der DAF sowie der NSG RbZ sofort erfolgen.

Kostenloses Serum für Schweineimpfungen.

Der Kreis Schleiden stellt in diesem Jahre Mittel zur Befämpfung des Schweinekrankheits zur Verfügung. Die Gelder werden vergeben zur Beschaffung von Serum für eine vorbeugende Schutzimpfung, die bis spätestens 15. Juli durchgeführt sein muß. Die Schutzimpfung gibt die Gewähr, daß Krankheitsfälle innerhalb eines halben Jahres nicht vorkommen. Für Impfungen nach dem 15. Juli müssen die Schweinehalter das Serum selbst bezahlen.

Frühling auf dem Markt.

Nun schenkt uns der Lenz sein junges Grün, wenn auch noch nicht aus dem Freiland, aber doch mit seiner Hilfe aus Frühbeet und Gewächshaus. Es gibt Spinat, es gibt Kapuzinen, die nun bald in manchen Gauen nicht zum Kartoffelsalat fehlen dürfen, es gibt Radieschen, die mit ihrem freundlichen Rot Grüns des Lenzes zu bringen scheinen. Ja, auch schon der erste Kopfsalat ist da. Da lacht das Herz, und der Magen kann sich freuen. Und aus der Herbsternte gibts auch noch Kraut genug, ja der Tisch ist reich gedeckt. Greift zu! Es muß uns ganz wie Lenz sein!

Steigerung des Zuckerrübenanbaues in unserem Gau

WSD. Nach dem Zusammenbruch des Weltzuckermarktes im Jahre 1931 beschritt man in Deutschland den Weg der Erzeugungseinschränkung. Hierbei wurden diejenigen Gebiete am schwersten getroffen, die nach dem Kriege ihren Anbau am stärksten ausgebaut hatten. Hierzu gehört insbesondere die Rheinprovinz. Nach einer günstigen Entwicklung bis zum Jahre 1930 um rund 35 Prozent gegenüber dem Vorkriegsstand warf die Kontingentierung des Jahres 1931 die Rheinprovinz unter den Vorkriegsstand zurück. Durch zielbewusste Maßnahmen der nationalsozialistischen Führung wird auch auf diesem Gebiet Wandel geschaffen. Nach Jahren des Niederganges wird die rheinische Zuckerrübenwirtschaft, die im Gau Köln-Nachen besonders in den Kreisen Düren, Jülich und Euskirchen, im Kreisburg-Elsdorfer Bezirk und im Vorgebirge (Brühl) starke Stützpunkte hat, 1938 den bisher höchsten Stand erreichen. Die Gründe dieser Entwicklung liegen zunächst beim Züchtungsbedarf, der vor allem im Jahre 1936 eine recht erhebliche Steigerung erfahren hat. Neben der Deckung des Bedarfs an Verbrauchszucker wird der Zuckerrübenwirtschaft die gesteigerte Erzeugung von zuckerhaltigen Futtermitteln zur Aufgabe gestellt: 1936 wurden zunächst 10 vH verlangt, 1937 15 vH der Rübenverarbeitung für die Futtermittel bestimmt. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang, daß auch die Milchkonsumindustrie als Abnehmer wieder in Frage kommt, nachdem sie den Rübenbauern einen rentablen Rübenpreis bieten kann.

Die Anbauausdehnung

Die Ausdehnung des Rübenbaues in den letzten Jahren vollzog sich nicht mehr planlos, wie in der Nachkriegszeit, sondern entsprechend den Absatzmöglichkeiten. Hierbei wurden zunächst die Lieferrechte der alten Rübenbauer durch allgemeine Erhöhung des Ausnutzungssatzes

Soheitszeichen auch auf dem 50-Pf.-Stück.

Der Reichsfinanzminister hat eine Verordnung über die Ausprägung neuer 50-Pf.-Stücke erlassen. Die mit geripptem Rande geprägten Münzen tragen, in der Mitte der einen Seite das von einem flachen kreisförmigen Stäbchen umgebene Soheitszeichen. Im Ring erscheinen in deutscher Schrift die Worte: „Deutsches Reich“ und in arabischen Ziffern die Jahreszahl, in der unteren Hälfte ein nach rechts und links hochstrebendes Gerant von Eichenblättern mit Eichen. In der Mitte der anderen Seite findet sich die arabische Wertzahl 50. Die Münzen bestehen aus reinem Nickel. Auch die Größe bleibt gegenüber den bisherigen unverändert.

Reichsportlotterie.

Mit Zustimmung des Reichsschatzmeisters der NSDAP. hat der Reichsinnenminister eine Reichsportlotterie für das Gebiet des ganzen Reiches genehmigt. Das Spielfeld beträgt eine Million Mark. Zur Auspielung gelangen zwei Millionen Einzellos zu 50 Pf oder eine Million Doppellos zu einer Mark. Der Verkauf beginnt am 1. April, die Ziehung ist am 2. Juli in Berlin.

Werkstatthandwerk der Gesellinnen

Nicht nur die Handwerksgehilfen, sondern auch die Gesellinnen haben sich infolge des tatkräftigen Eintrages des deutschen Handwerks in der DAF im vergangenen Jahre erstmalig auf die Wanderschaft begeben. Natürlich nicht mit Jelleisen und Wanderstab. Die Werkstatthandwerkinnen tauschen vielmehr lediglich — und zwar nach einem festen Plan — die Arbeitsplätze aus. Durch den Austausch z. B. von der Klein- in die Großstadt wird nicht nur der Gesichtskreis erweitert, sondern auch, beispielsweise im Damenschneider- oder Putzmacherhandwerk, der schöpferische Geist geweckt. Die Zeit in einem großstädtischen Modellhaus ermöglicht der kleinstädtischen Schneiderin oder Putzmacherin nach Rückkehr in ihren Heimatort eine viel bessere Arbeit.

Nach der Statistik haben sich bisher die Württembergerinnen als die Wanderlustigsten erwiesen. Die nächstgrößte Antragszahl für einen Arbeitsplatzaustausch stellten Schlesien, dann Düsseldorf, die Bayerische Ostmark und Sachsen. Während die Berlinerinnen nur wenig Wanderlust zeigten, stellte dafür die Reichshauptstadt die meisten Arbeitsplätze zur Verfügung. In nächster Stelle stehen in dieser Hinsicht Sachsen, Württemberg und Franken. Erfreulicherweise hat das Werkstatthandwerk so großen Anklang gefunden, daß schon jetzt achtmal soviel Meldungen als im Vorjahr vorliegen, und diese Zahl voraussichtlich noch erheblich steigen wird.

Nährwertmengen aus dem Rübenbau

Die Zuckerrübe ringt dem Boden die höchsten Nährwerte ab. Für die nicht rübenbauende Landwirtschaft stellt die rheinische Zuckerrübenwirtschaft im Betriebsjahre 1937/38 bereits über 50 000 Tonnen Zuckerrübenmehl zur Verfügung. Stärkenwertmäßig entspricht dies einer Futtergetreidefläche von 16 000 Hektar. Allein durch die Zuckerrübenmehlfabrikation erhöht damit die Rübenanbaufäche, die 1937 rund 31 000 Hektar betrug, eine Ausnutzung, wie sie dem Gesamtstärkenwert einer Futtergetreidefläche von 27 000 Hektar entspricht. Seht man endlich auch noch die ertragssteigernde Wirkung des Zuckerrübenanbaues auf die nachgebauten Früchte, insbesondere den Weizenanbau, in Rechnung, so wird erkenntlich, daß die Zuckerrübe entsprechend diesem außerordentlich hohen Nährwertbeitrag verhältnismäßig die geringste Bodenschicht von sämtlichen Ackerfrüchten beansprucht. — Die Zuckerrübe ist sowohl was die Versorgung des Marktes mit zusätzlichen Futtermitteln anbelangt, als auch rein innerbetrieblich von der Rübenwirtschaft aus gesehen entscheidend in den Vordergrund gerückt. Ihre planmäßige Ausdehnung hatte vor allem eine Verbrauchssteigerung bei der schaffenden Bevölkerung, die nach der Beseitigung der Arbeitslosigkeit einsetzte, zur Voraussetzung.

Das Bestreben, einen Arbeitsplatzaustausch auch über die deutschen Grenzen hinaus zu ermöglichen, wird durch die Wiedervereinigung mit Österreich nach dieser Seite unerwartet schnell verwirklicht werden können. Besonders Wien wird für unsere wandernden Gesellinnen aus dem Bekleidungs- und Schneidergewerbe einen großen Anziehungspunkt ausüben, und auch die deutsch-österreichischen Schneidergesellinnen werden im alten Reichsgebiet weitere Ausbildungsmöglichkeiten finden. D. E.

Frühling am Nürburger Ring!

Das in diesem Jahre so zeitig einsetzende herrliche Wetter hat dem Nürburger Ring bereits in den vergangenen Tagen einen erfreulich regen Besuch gebracht. Aus den Rheinstädten, dem Industriegebiet und auch dem benachbarten Holland und Belgien suchten viele Autosportler und Naturfreunde die Eifel auf und erlebten hier im Schein einer warmen und wohlthuenden Sonne unschätzbare Stunden der Entspannung. Es ist nun einmal so, daß sich der Automobilist wie der Motorradfahrer Jahr für Jahr darauf freut, nach der ungemühtlichen und kalten Winterzeit beim ersten warmen Sonnenstrahl den Nürburger Ring ansteuern zu können und hier oben in einer gefunden und frischen Eifelwelt die Freude zu weiterer Schaffen im täglichen Leben zu finden. Es gehört dann dazu, wieder einmal „eine Runde Nürburger Ring“ zu fahren und dabei die Schönheit der Eifel, ihre vielen die Strecke umliegenden Täler und Höhen zu erleben. Es ist „ein Frühling am Nürburger Ring“ — eine Zeit, in der man unbedingt einmal den Weg nach hier finden muß, weil man sonst etwas fast unerträgliches verläßt. Man kann die Schönheit der Eifel nicht schildern, man sieht sie auch nicht an den Renntagen, man kann sie nur selbst sehen und bewundern — das erst recht jetzt im herrlichen Frühling!

Sport

1. Kreisklasse.

Grüßwert — Horrem 3:0 (2:0).

Wir schreiben schon in der Vorchau, daß die Gastgeber sich etwas vorgenommen hätten, um den Spitzenführer aufs Haupt zu schlagen. Eigentlich hätte man von den Gästen, als Tabellenführer mehr erwartet. Aber heute zeigten die Schwarzgelben ihren Zuschauer mal, wenn alle Mann zur Stelle sind, daß keiner so leicht gewinnt. Als dann Horrem mit 2:0 im Rückstand lag, wurde sie äußerst hart, aber der Schiri verstand auch solche Sachen zu unterbinden. Man fügte sich schließlich und das Spiel hatte von da ab einen schönen Verlauf! Nach der Halbzeit erhöhten die Gastgeber dann noch auf 3:0. Die gesamte Elf verdient ein Lob. Jeder gab sein Bestes her; der Sieg ist somit verdient. Bravo, ihr Jüngens von Grüßwert.

2. Kreisklasse.

Brühl — Brühl SpB 6:2 (3:0).

Wohl keiner hätte gedacht, daß die Brühler so hoch verloren hätten. Zu allem hatte der Güter auch noch einen schwarzen Tag erwischt. Bis zur Pause sorgten die Gastgeber durch den Mittelführer für einen klaren Vorsprung. Zogen nach der Pause auf 5:0 davon, da gelang das Schreitor. Im Gegenangriff hieß es 6:1. Unverdorren kämpften die Gäste weiter und ein 2. Tor war noch die Ausbeute. Brühl gewann verdient, doch ist der Sieg etwas so hoch ausgefallen.

Brühl — Brühl SpB 6:2 (3:0).

Es gelang den Turnern nicht, die Gäste unter die Verlierer zu schieben. Es lag viel daran, daß man wieder mit 4 Erfolgen den Kampf aufnehmen mußte. Die erste Halbzeit war Kerpen leicht überlegen und sorgte auch für genügenden Vorsprung. Allerdings hatten die Turner aber auch reichlich Pech. Dazu wurde noch ein harter Elfer gegen sie verhängt. Was die Gäste in der ersten Hälfte voraus hatten, konnte Brühl in der zweiten Hälfte haben. Aber todsichere Sachen machte die aufmerksame Hinterrückführung zunichte. So verließen die Gäste als glückliche Sieger den Platz. Ein Unentschieden wäre gerechter gewesen. Der Brühler Güter konnte an den 3 Toren nichts halten. Das Spiel wurde von beiden Mannschaften äußerst fair ausgetragen. Bis auf die eine harte Entscheidung leistete der Schiri gut.

Badorf — Berrenrath 3:4 (1:2).

Zum ersten Male glückte den Gästen, ein Sieg in Badorf. Erbittert, jedoch fair wurde um den Sieg gerungen. Den kleinen Vorsprung holte Badorf kurz nach der Pause auf, mußte dafür aber im nachfolgenden Spurt Berrenrath auf 4:2 heran lassen. Man kam noch bis 4:3 heran. Der Ausgleich lag in der Luft, aber dann verteidigten die Gäste mit allen Kräften, und konnten somit beide Punkte mit nach Hause nehmen. Auch diesem Spiel stand ein guter Leiter vor.

In wenigen Zeilen

In den Ausstellungshallen am Kaiserbaum in Berlin wurde am Samstag eine große Wasserpost-Ausstellung mit der Sonderchau „Ein Volk in Leibesübungen“ eröffnet. Die Grube der Arzemaschine überbrachte Generaladmiral Dr. h. c. Raeder. Der Reichsportführer sprach über die Aufgaben der deutschen Leibeserziehung.

Mit größter Begeisterung empfing Dresden am Sonntagvormittag 1000 Wiener Arbeiter und Bauern aus dem Burgenland, die von Leipzig aus der sächsischen Landeshaupthauptstadt einen eintägigen Besuch abstatteten.

Aus Anlaß des Besuchs des deutschen Kreuzers „Emden“ in Bilbao fand in der Kathedrale San Vicente ein Gedenkgottesdienst für die Gefallenen des von den Bolschewisten versenkten nationalen Kriegsschiffes „Baltica“ statt. Der Bürgermeister von Bilbao veranstaltete im Anschluß daran im Festsaal des Rathauses für die deutschen Offiziere und einen Teil der Mannschaft einen Empfang, an dem neben dem deutschen Konsul und dem Ortsgruppenleiter der NSDAP sowie Mitglieder der deutschen Kolonie auch General Serrano sowie führende Persönlichkeiten der spanischen Salange teilnahmen.

Gegen den lebhaften Protest der Juden wurde am Freitag im Reichsbauernrat in zweiter und dritter Lesung ein Gesetz angenommen, das die rituelle Schächtung in ganz Polen verbietet. Von einem Abgeordneten wurde ferner ein Gesetzesentwurf zur Bekämpfung der Freimaurerei eingebracht.

Spendet für Oesterreich!

150 Geldstücke der NS-Volkswohlfahrt sind für Spenden in Oesterreich eingeleitet

Geldspenden sind zu zahlen auf das „Konto Oesterreich“ bei allen Dienststellen des RWSB oder bei allen in der Reichsgruppe „Banken“ zusammengeschlossenen Kreditinstituten (Banken, Girozentralen, Sparkassen, Girokassen, gewerbliche und landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften) und bei allen Volksbediensteten.

Weitere Wahlkundgebungen

In einer Kundgebung in Stettin eröffnete am Sonntagmittag Reichsorganisationsleiter Dr. Len den Abstimmungskampf im Gau Pomern. Etwa 70 000 Angehörige der Stettiner Betriebe, der Parteigliederungen und der Bevölkerung waren auf dem weiten Platz trotz Regen- und Hagelschauer angetreten. Dr. Len sprach von dem Wunder, das den deutschen Menschen bis ins Innerste erglänzt und gewandelt hat, um dem tiefen Glauben des Führers an Deutschland. Abschließend kam der Reichsorganisationsleiter auf den Sinn der Volksabstimmung zu sprechen. Das Geschehen unserer Tage soll aus der Geschichte herausragen, daß die nach uns kommenden Generationen erkennen würden, wie groß und gewaltig die geschichtliche Aufgabe der Einigung des ganzen deutschen Volkes war. Zum anderen aber solle die Wahl ein Glaubensbekenntnis an den Führer und Deutschland sein.

Das Waldeck-Land hatte gestern seinen großen Tag. In Korbach standen unter freiem Himmel Tausende und aber Tausende kurhessischer Bauern, um den Reichsbauernführer über das Bekenntnis des Landvolkes zu Adolf Hitler zu hören. Der Reichsbauernführer wies darauf hin, daß die Leistungen des Landvolkes in der Erzeugungsleistung ein Beitrag des Dankes an den Führer sein sollen. Die Erfolge des umfassenden Einflusses der gesamten deutschen Landwirtschaft für die Brotfreiheit der Nation hat uns trotz aller Schwierigkeiten das Ringen um die Nahrungsfreiheit bisher erfolgreich meistern lassen. Eine neue Gesinnung habe das unmöglich Scheinende in Deutschland möglich gemacht. Niemand habe der Führer dem deutschen Volke goldene Berge versprochen, aber das, was er versprochen habe, habe er mehr als gehalten. Das deutsche Landvolk werde am 10. April dem Führer mit einem einstimmigen „Ja“ seinen Dank abkühlen.

In Hagen i. W. sprach zu mehr als 10 000 begeisterten Partei- und Volksgenossen Alfred Rosenberg. Er wies, immer wieder von lautem Beifall unterbrochen, darauf hin, daß sich das deutsche Volk in diesen Tagen zu einer großen geschichtlichen Tat zu bekennen habe, durch die Großdeutschland erstanden sei. Am 10. April würden 75 Millionen Deutsche die Urkunde über die Gründung des nationalsozialistischen deutschen Reiches der Geschichte übergeben.

In Duppeln erläuterte Reichsminister Dr. Frant vor 15 000 Volksgenossen den Sinn des 10. April. Dem Führer, dessen ganzes Glück sein Volk sei, müsse der Dank der Nation am 10. April werden. Denn, so rief Reichsminister Frant aus, er hat niemand als uns, aber uns hat er ganz!

In Dessau sprach im überfüllten Kristallpalast Staatssekretär Reinhardt und in der Stadthalle in Rastatt Staatssekretär Dr. Roland Freisler. In Lübeck wurde der Wahlkampf mit einer großen Kundgebung eröffnet, auf der der Oberbürgermeister der Hauptstadt der Bewegung, Reichsleiter Dr. Fickler, sprach. Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klin sprach in Mülheim (Ruhr) an den Mülheimer Frauen. Sie stellte das Erleben des deutschen Volkes am 30. Januar 1933 in Parallele zu dem erschütternden Bewußtsein, das die österreichischen Brüder und Schwestern am 18. März 1938 ergriffen habe, als sie erkannten, endlich von starker Hand behütet zu werden. Die deutsche Frauenkraft stelle eine Organisation dar, die geschaffen wurde, um die Gemeinschaft, aus der allein die Kraft komme, zu erhalten und um dem Führer auf diesem Wege das Schicksal abzunehmen und ihm Helferin zu sein.

Kündigungstermine gelockert

Wohnungswechsel zu jedem Monatsersten möglich

Berlin, 26. März. Die Reichsregierung hat ein Gesetz über die Auflockerung der Kündigungstermine bei Mietverhältnissen über Wohnräume erlassen, das im „Reichsgesetzblatt“ Teil I vom 25. März 1938 verkündet ist. Dieses Gesetz will den Misländen entgegenwirken, die sich aus der für den Wohnungs- und Arbeitsmarkt immer störender empfundenen Uebung ergeben haben, beim Abschluß von Mietverträgen eine Kündigungsfrist nur für wenige, meist nur für zwei bestimmte Termine (1. April und 1. Oktober) vorzusehen. Die Nachteile dieser Uebung treten für den Vermieter dort in Erscheinung, wo Wohnungen noch im Überfluß vorhanden sind und aus Mangel an Nachfrage längere Zeit leerstehen. Ist der Wohnraum aber knapp, so treffen sie den Mieter, der Gefahr läuft, bis zum Umzugstermin keine Wohnung zu finden und dann bis zum nächsten Hauptkündigungsstermin oder darüber hinaus ohne Unterkunft zu sein.

Das jetzt verkündete Gesetz bestimmt, daß Mietverhältnisse über Wohnräume, bei denen die Mietzeit nicht bestimmt ist, oder die sonst auf unbestimmte Zeit laufen, für den Schluß jedes Kalendermonats auch dann gekündigt werden können, wenn nach den vertraglichen oder den bisher maßgebenden gesetzlichen Bestimmungen die Kündigung nur für den Schluß eines längeren festerbestimmten Zeitabschnittes, z. B. eines Kalenderviertels oder -halbjahres, zulässig sein würde. Vermieter und Mieter können also künftig zu jedem Monatsersten kündigen, auch wenn nach dem Mietvertrag z. B. nur zum 1. April oder 1. Oktober gekündigt werden könnte. Namentlich der Mieter ist nicht mehr gebündelt, den ihm für einen Wohnungswechsel am geeigneten erscheinenden Zeitpunkt freizuwählen.

An der Dauer der Kündigungsfrist ändert das Gesetz nichts. Zwischen dem Zeitpunkt, in dem die Kündigung spätestens auszusprechen ist, und dem Ende des Monats, für das sie ausgesprochen werden soll, muß immer eine Zeitpanne liegen, die der geschiedenen oder der von ihr abweichenden vertraglichen Kündigungsfrist entspricht. Wenn also beispielsweise nach dem Vertrag zum 1. April oder 1. Oktober spätestens am 3. Januar oder 3. Juli zu kündigen ist, so kann künftig z. B. zum 1. Mai spätestens am 3. Februar, zum 1. Juni spätestens am 3. März, zum 1. Juli spätestens am 3. April, zum 1. August spätestens am 3. Mai usw. gekündigt werden.

Für Mietverhältnisse, die auf bestimmte Zeit abgeschlossen sind, gilt das Gesetz grundsätzlich nicht. Kann ein Mietverhältnis aber aus bestimmten Gründen vor Ablauf der vereinbarten Mietzeit gekündigt werden, z. B. vom Mieter, weil der Vermieter ihm grundlos die Erlaubnis zur Untervermietung verweigert (§ 549 BGB.) oder vom Vermieter und vom Erben des Mieters, wenn der Mieter gestorben ist (§ 569 BGB.), und ist dabei eine Frist einzuhalten, so darf künftig auch in diesen Fällen die Beendigung des Mietverhältnisses zum Schluß jedes Kalendermonats und nicht mehr, wie bisher, nur zum Schluß eines Kalenderviertelsjahres herbeigeführt werden. Wichtig ist dabei, daß Mietverträge mit kurzfristigen Verlängerungsklauseln — z. B. wenn vereinbart ist, daß das Mietverhältnis nach Ablauf der Mietzeit sich mangels Kündigung fortlaufend jeweils um ein halbes Jahr verlängern soll — nach Ablauf der vereinbarten ursprünglichen Mietzeit als auf unbestimmte Zeit geschlossen gelten. Mietverhältnisse, die auf Verträgen dieser Art beruhen und nach Ablauf der ursprünglichen Mietzeit fortgesetzt worden sind, können also trotz dem Wortlaut der Vereinbarung künftig zu jedem Monatsersten gekündigt werden. Dagegen bleiben Verträge, die sich jedesmal um mindestens ein Jahr verlängern, auch für die Zeit der Verlängerung auf bestimmte Zeit abgeschlossen: sie werden von der Gesetzesänderung nur für die Fälle berührt, in denen eine vorzeitige Kündigung in Frage kommt.

Das Gesetz gilt für Mietverhältnisse über Geschäftsräume nur, wenn diese Bestandteile einer Wohnung bilden. Es gilt nicht für reine Geschäftsräume und auch nicht für solche Wohnungen, die sich an Geschäftsräume anschließen, oder wegen ihres wirtschaftlichen Zusammenhanges mit Geschäftsräumen zugleich mit solchen vermietet sind.

Die Neuregelung, die auch für einzelne Vorschriften des Reichsmietengesetzes und des Mietvertragsgesetzes von Bedeutung ist, tritt am 1. April in Kraft. Ihre ersten Auswirkungen werden sich frühestens in der zweiten Hälfte des Jahres zeigen können, da die Bestimmungen über die Kündigungsfristen nicht geändert sind. Auf Kündigungen, die vor dem 1. April bereits ausgesprochen sind, ist die Gesetzesänderung ohne Einfluß.

Die Strafanträge im Esch-Prozess

15 Jahre Zuchthaus und Sicherungsverwahrung gegen Esch beantragt
Hohe Strafen für die übrigen Angeklagten

Düsseldorf, 26. März. Der Prozess gegen den ehemaligen Generaldirektor der Stadt Düsseldorf, Erich Esch, und 15 weitere Angeklagten erreichte am Sonntag nach zehnwöchiger Verhandlungsbauer mit den Plädoyers der Staatsanwaltschaft seinen Höhepunkt. Als erster ergriß im dicht besetzten Zuhörerraum Oberstaatsanwalt Dr. Steiner das Wort zur allgemeinen Würdigung der Prozedur. In mehrstündigen Ausführungen gab dann Staatsanwalt Engelen einen Rückblick auf die gesamte Ermittlung und Verurteilung der Angeklagten. Am Nachmittag stellte dann Erster Staatsanwalt van Randenborgh die Strafanträge.

Oberstaatsanwalt Dr. Steiner wies auf die besonderen Schwierigkeiten dieses Prozesses und seiner Voruntersuchung hin, die ihren Grund neben dem hartnäckigen Leugnen fast aller Angeklagten vor allem in einer auffallenden Gedächtnischwäche und einem kaum fahbaren Mangel an Erinnerungsvermögen einiger Zeugen hatten. Oberstaatsanwalt Dr. Steiner wandte sich ferner gegen die gewissenlosen Schwärzer und Mägler, die von Beginn des „Falles Esch“ an falsche Gerüchte und Kombinationen in die Welt gesetzt und aus Einzelvergehen sinnlose und gefährliche Verallgemeinerungen hergeleitet hätten. Diese Brunnengrube aber hätte eine bittere Enttäuschung erlebt. Sowohl von allen beteiligten Behörden wie auch von allen Parteistellen sei von der ersten Minute nach der Aufdeckung der Straftaten mit der größten Aufmerksamkeit eingegriffen worden.

Mit tiefem Abscheu — führte der Oberstaatsanwalt weiter aus — müsse man feststellen, daß unter den Angeklagten Beamte sind, die die Ehre des deutschen Beamten, der Partei und das Ansehen der Stadt gewissenlos jahrelang in den Dreck gezogen hätten. Deshalb sei schärfstes Vorgehen in aller Öffentlichkeit ein Gebot der Notwendigkeit. Möglich gewesen seien diese unerhörten Vorgänge nur deshalb, weil sich charakterlose Beamte im Verein mit geldgierigen Zuträgern, unterstützt von geldhungrigen Trabanten, mit gewissenlosen, gleichfalls auf trafen Eigenzucht eingestellten Steuerhelfern unbemerkt zusammenfanden. Die deutsche Beamtenschaft — so bemerkte der Oberstaatsanwalt mit erhobener Stimme — hat sich nicht in einem Nimm genannt werden. Die Verhandlung habe mit voller Klarheit ergeben, daß diese kümmerlichen pflichtvergessenen Menschen in Düsseldorf nur in verschwindender Zahl und nur an einer bestimmten Stelle zu finden waren. Jede Verallgemeinerung in dieser Hinsicht wäre frivol. Mit erhobener Stimme schloß der Staatsanwalt: „Wir werden gegen die Hauptangeklagten schwere Strafen beantragen, weil wir ihre Schuld gegenüber der Volksgemeinschaft für besonders groß

Japanisches Generalkonsulat in Wien

Aufhebung der japanischen Gesandtschaft

Berlin, 26. März. Der japanische Botschafter hat dem Auswärtigen Amt mitgeteilt, seine Regierung beabsichtige, die japanische Gesandtschaft in Wien aufzuheben und ein Generalkonsulat zu errichten.

Polnische Gesandtschaft in Wien aufgelöst

Warschau, 27. März. Wie von amtlicher polnischer Seite bekanntgegeben wird, ist die polnische Gesandtschaft in Wien aufgelöst worden. Ihre Geschäfte wurden der Berliner Botschaft übertragen. Der bisherige polnische Gesandte in Wien wurde nach Warschau zurückberufen.

und eine fühlbare Sühne für unbedingt notwendig halten. Uns leitet dabei der Gedanke, daß wir so dem Recht und der Volksgemeinschaft am besten dienen!

Staatsanwalt Engelen zerbildete noch einmal in einem mehrstündigen Plädoyer alle die zur Auflage stehenden Punkte bis ins einzelne.

Vor den Strafanträgen machte Oberstaatsanwalt van Randenborgh noch einige Bemerkungen allgemeiner Natur. Nur Zuchthausstrafen könnten die begangenen Taten sühnen. Eine Milderung komme nicht in Frage. Die Strafen für diese Taten hätten den Zweck, die begangenen Verbrechen zu sühnen und für alle Zeiten Warnung zu sein.

Die Strafanträge.

Gegen den Hauptangeklagten Erich Esch beantragte der Staatsanwalt wegen Veltung, Urkundenvernichtung, Betrugs, Erpressung, verurteilter Erpressung und Untreue in 22 Fällen Einzelstrafen von rund 80 Jahren Zuchthaus, aus denen eine Gesamtzuchthausstrafe von 15 Jahren zu bilden ist, ferner 11 000 RM. Geldstrafe, zehn Jahre Ehrverlust und das Esch ein gemeingefährlicher Berufsverbrecher ist, die Sicherungsverwahrung.

Die weiteren Anträge lauteten gegen Esch 16 wegen Erpressung, Urkundenfälschung, falscher Behauptung in neun Fällen eine Gesamtzuchthausstrafe von 30 Jahren, zehn Jahre Ehrverlust und 10 000 RM. Geldstrafe; Dörmann wegen Erpressung, Beihilfe zur Erpressung, verurteilter Erpressung, Betrugs und Untreue in sieben Fällen eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Gefängnis, 100 RM. Geldstrafe, fünf Jahre Ehrverlust, fünf Jahre Verbot der Berufsausbildung als Steuerberater und Abberaumung der Fähigkeit zur Veltung öffentlicher Ämter; Gottschlich wegen falscher Behauptung eine Gesamtzuchthausstrafe von fünf Jahren, zehn Jahre Ehrverlust und fünf Jahre Berufsverbot; Staben wegen Betrugs in sieben Fällen sieben Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und fünf Jahre Berufsverbot; Voeger wegen Erpressung und Anwendung von Zwangsmitteln 13 Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust; Ringel wegen Erpressung in Tateinheit mit Mißbrauch seiner Amtsgewalt zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust; die Angeklagten Gottschlich, Esch und Marx wegen aktiver Veltung 18 Monate Gefängnis und drei Jahre Ehrverlust, bzw. neun Monate bzw. ein Jahr Gefängnis; Frau Rade wegen Betrugs in zwei Fällen ein Jahr Gefängnis und fünf Jahre Berufsverbot als Steuerberaterin; Walter Esch wegen Hehlerei, Begünstigung und Beihilfe drei Jahre Gefängnis; die Ehefrauen Walter und Esch wegen Begünstigung je sechs Monate Gefängnis. Gegen die Eheleute Artur Esch wurde Freibruch beantragt. Außerdem wurde bei den Hauptangeklagten Esch und Esch die Unteruchungsbefugnis nicht anzuordnen.

Die Verhandlung wurde auf Montagvormittag verlagert. An diesem Tage beginnen die Plädoyers der Verteidiger.

Unterredung Ciano-Berth

Rom, 27. März. Am Sonntagmittag fand zwischen dem italienischen Außenminister und dem englischen Botschafter eine Unterredung statt, die über drei Viertel Stunden dauerte und am nächsten Donnerstag fortgesetzt werden soll.

Die Streikwelle in Frankreich

Bisher 35 000 Arbeiter im Ausstand

Paris, 26. März. Die Streikbewegung in der Pariser Metallindustrie nimmt immer größere Ausmaße an. Neben den Arbeitern der Citroen-Werke, der Flugzeugmotorenwerke Gnome et Rhône und einer Reihe anderer wichtiger Betriebe sind nunmehr auch die Belegschaften der Flugzeugwerke Neuport und der Automobilfirma Renault in den Streik getreten und haben die Betriebe besetzt. Insgesamt streiken augenblicklich über 35 000 Arbeiter.

Fischerboote im Sturm gesunken

Düsseldorf, 26. März. Mehrere Fischerboote sind vor Tromsø bei einer heftigen Sturmflut gesunken. Bisher wurden 16 Tote geborgen. Eine Anzahl Fischer wird vermisst.



Deutsche Arbeiter erleben Afrika

Das Führers Werk hat es möglich gemacht: 2500 deutsche KdF-Urlauber weilten in Tripolis. Die Reise war für die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen ein einzigartiges Erlebnis. — Auf den Oasenfahrten, auf denen die deutschen Urlauber die Romantik der Wüste kennenlernten, machte das Kamelreiten selbstverständlich großen Spaß. (Scherl Bilderdienst, s. Zander-K)

Das Kind im Bett

Roman von Hans Possendorf

Ueber die furchtbare Tragweite seiner Tat hatte sich sein von wilden Leidenschaften verwirrtes Hirn damals wohl kaum volle Rechenschaft gegeben. Nur ein Gedanke hielt ihn wie einen Befessenen gepackt: Um jeden Preis verhindern, daß Camilla de Vary Joachims Frau wurde! Alles andere würde dann schon zu vertuschen und zu reparieren sein! Er würde Joachim die Mittel zur Verfügung stellen, um sorglos weiterzuarbeiten, und würde eines Tages auf geschickte Weise die Partitur wieder aus Tageslicht befördern. Und mit Lores Hilfe war es dann gelungen, den so lange Vernichteten zu finden und ihm die Ueberrückung des heutigen Abends zu bereiten. Denn als man Lore nach der ersten Probe ihrer Leistungen um jeden Preis an die hiesige Oper hatte verpflichten wollen, da stellte sie vor allem eine Bedingung: die Annahme von Joachims Werk zur baldigen Auf-führung. Und nach der Prüfung der Partitur entschloß man sich nur allzu gern hierzu. So war es möglich geworden, dem endlich Zurückgekehrten diesen überraschenden Triumph zu bereiten.

Mit nachsichendem Staunen und ohne ihn zu unterbrechen, hatte Joachim, des Bruders Erzählung gelauscht. Erst als er geendet hatte, fragte Joachim sinnend: „Und der Brand in meiner Wohnung? Stand er denn irgendwie in Verbindung mit —“ Er stockte und brach ab.

Da schüttelte Albrecht den Kopf und sagte mit leiser, bekommener Stimme: „Du meinst, ich hätte die Spuren der Tat damit verwischen wollen, daß ich...“

„Nein, aber es kam mir rätselhaft vor.“ „Nun mir ist es ein Rätsel, Joachim, ich habe oft darüber nachgedacht, ob ich vielleicht beim Anzünden eines Streichholzes unvorsichtig gewesen sein könnte. Aber es war sicherlich nicht der Fall. Ich weiß genau, daß mich trotz meiner damaligen maßlosen, inneren Aufregung eine seltsame, mir selbst unerklärliche äußere Ruhe beherrschte. Der Brand muß wohl in einer der anderen Wohnungen deines Stodes ausgebrochen sein!“

Da sprang Joachim wie erleichtert auf: „So hast du ja meine Partitur gerettet, Albrecht! Ohne dein Eingreifen wäre sie wirklich rettungslos verloren gewesen! Ist denn das nicht der herrlichste Trost für dich?“

Da schüttelte der Leidende mit einem the-hen Lächeln den Kopf: „Nein, nein, Joachim, wir wollen uns nicht selbst belügen. Ich gedachte es böse zu machen und nur Gottes Gnade hat es zum Besten gelenkt. „Nein, die Schuld, meine Schuld bleibt unverzeihbar!“ „Und wenn ich sie dir verzeihe? Sieh, warst du denn nicht Gottes Werkzeug, um mir Gutes zu tun? Und ich bin nun glücklich und reich. Du hast also keinen Grund mehr, mich zu beklagen! Aber du, mein armer Bruder, du bist krank und elend. Und ich sollte dir noch zürnen? Wir Menschen haben einander nicht zu richten, Albrecht, nur zu lieben haben wir einander!“

Und seinem Bruder aus tiefstem Herzen dankend, schloß ihn Albrecht in seine Arme und sagte: „Nun will ich gerne sterben!“

Aus Ruths Tagebuch

3. September 1. . 4. Dem armen Papa geht es gar nicht gut. Er ist furchtbar schwach. Wir haben alle große Angst um ihn. Aber er sagt, er fühle sich sehr wohl und glücklich.

8. September 1. . 4. Am 15. heirateten Onkel Alchim und Lo. Wie froh bin ich, daß er nun wirklich eine schöne Prinzessin zur Frau bekommt!

12. September 1. . 4. Der arme Papa wird immer schwächer. Wir haben große Angst um ihn. Ich bin zu traurig, um heute noch mehr zu schreiben.

19. September 1. . 4. Oh, wie furchtbar traurig bin ich und wie alle! Mein armer lieber Papa lebt nicht mehr. Ich habe in den letzten drei Tagen nichts mehr in mein Tagebuch schreiben können. Ich war zu traurig. Nun ist Papa schon im Himmel. Als er am Abend vor Onkel Joachims und Los Hoch-

zeitstag uns allen gute Nacht wünschte, war er noch sehr vergnügt und sagte: „Ich bin sehr, sehr glücklich!“

20. September 1. . 4. Gestern, als wir von Papas Grab kamen, hat mir Onkel Alchim auch gesagt, wie es kommt, daß sein verlorenes Lied nicht mitverbrannt ist: Mein guter Papa hat die Partitur gerettet und er hat sie Onkel Alchim nicht eher geben können, weil wir ja nicht wußten, wo Onkel Alchim war.

21. September 1. . 4. Ich bleibe nun ganz bei Onkel Joachim und Lo, und ich soll ihr Kind sein, weil ich keinen Papa mehr habe. Es ist doch alles geworden, wie im Märchen vom verlorenen Liebes. Denn da war doch der Schluß: „Und sie nahmen das kleine Mädchen als ihr Kind an. Nur die letzten Worte: — und so wurde das kleine Mädchen eine kleine Prinzessin“, stimmen nicht. Oder doch? Darf ich mich nicht fühlen wie eine kleine Prinzessin, da er mich als sein Kind angenommen hat? Ist er denn nicht ein Fürst, ein wahrer Fürst im Reiche der Kunst? Ja, ja, es ist doch alles, alles wie im verlorenen Liebes!

— Ende —

Das Kind im Bett

Von Kurt Buchholz

Es dämmert bereits beträchtlich, als Bremer in die Lenzallee einbog. Er war in letzter Zeit ein wenig heruntergekommen, und das war wohl zumeist seine Schuld. Althof! Aber was geht das uns an. Die Stiefel waren fest, die Hosen-beine tranken aus und in den Tadelnischen konnte man deutlich die Windrichtung feststellen. Den Kragen hatte er wie immer, zum Schutz gegen schlechte Stimmung, hochgeschlagen.

Langsam schlurte er die vornehme Villen-strasse entlang und studierte die Erde. An der Ecke machte er eine Pause und sah hoch. Ein schönes Haus, dachte er, als er über das Gitter des Gartens blickte und sich an den ruhigen mar-kanten Flächen der Villa weidete. Donnerwetter. Eben ging im ersten Stock das Licht aus. Wenig später sollte ein schlanker Wagen durch das Tor, das sich sofort wieder automatisch schloß. Bremer trat an das Tor heran und las den Namen eines bekannten Schauspielers.

Dann drückte er die Klingel, ein wenig länger, als man es sonst tut. Er wußte, so etwas er-wedte bei Dienstboten immer den Anschein, als lände ein Bekannter vorm Tor. Auf hatte er Glück, für den nächsten Tag ein paar kleine Ar-beiten zu bekommen, wenn er gerade nicht nach Bier roch. Aber drinnen ließ sich nichts verneh-men. Er klingelte nochmals. Bei dem Geräusch im Hause müßte ein Geisteskranker normal wer-den. Aber wieder nichts.

Langsam schlurte er um die Ecke und suchte den Seiteneingang. Die Tür war offen. Der schmale Kiesweg führte direkt zum Hause. Er klopfte zweimal stark und rief verhalten — nichts. Es schien keiner im Hause zu sein. Ge-rade wollte er kehrt machen, da hörte er leises

Wimmern. Er stuchte und schlich ihm nach. Hier mußte es sein, hochparterre. Ein kleines Kind vermutlich. Das Fenster war nur angelehnt. Man konnte es gut erreichen. Ein Sprung nur, dann läge man oben. Schon bog er das Fenster auf und glitt ins Zimmer auf einen weichen Teppich.

Das Wimmern war direkt vor ihm. Er langte mit den Armen in die schwarze Finsternis, hielt gegen eine Tischlampe und fand auch den Schalter. Da lag das kleine Wurm losge-strampelt in einem viel zu großen Bett mit viel zu großen Kissen und schwamm in Tränen. Jetzt hörte er auf zu weinen und blinzelte in all das plötzliche Licht. Beutnam trat Bremer näher. Menageria betrachteten ihn die kleinen braunen Augenlein: die zierlichen Nähtchen, die untröst-lich vor dem Mund geballt lagen, öffneten sich und griffen in die Luft. Jetzt lachte das Kind und strahlte den zersetzten Eindringling mit sei-ner ganzen Zunichtigkeit an.

Bremer sah sich gerührt um. Er machte ein paar Schritte und bewunderte die kostbare Ein-richtung. Aber eine strafwürdige Verlorenheit schien es ihm doch, solch ein argeles Bündelchen Mensch so mutterseelenallein zu lassen.

Das Kind fing nun wieder an zu weinen. Bremer trat an das Bett heran und machte allerhand komische Verrenkungen, kniete mit den Fingern, schnitt Gesicht, verdeckte sich hin-ter der Bettwand, um plötzlich wieder mit wil-den Gebärden aufzutreten. Das Kind lachte und freudigte, so gut fühlte es sich unterhalten. Besonders das letzte Spiel sagte ihm ganz aus-nehmend zu, es schlug mit den Fingern inein-

ander, währenddes die runden Backen in hellem Vergnügen glänzten.

Plötzlich hatte Bremer das unangenehme Ge-fühl von etwas Unheimlichem im Rücken. Langsam wandte er sich um — und erstarrte. Ein großer schwarzgekleideter Mann stand reglos in der Tür und sah ihn ernst an. Etwas Abstoßen-des, Unausprechliches fiel in seinem Wesen auf. Man spürte sofort, daß er nicht der Be-wohner des Hauses war.

Jetzt kam der Fremde langsam näher. Bremer sackte in sich zusammen. Sollte der ihn gar be-obachtet haben, als er in das Fenster —? Der Fremde stand vor ihm. Sein Bild, der immer noch ruhig auf ihm lag, hatte etwas weltabseitig Grauliches, vor dem er schauderte.

„Was suchen Sie hier? Wollten wohl gar das Kind entführen, heh!“ sagte der Fremde mit einer klanglosen kalten Stimme.

Das Gesicht Bremers durchwühlte sämtliche Töne der Farbenkala. Eine abgrundtiefe Wut wühlte in ihm. Er nahm zwar manches nicht so genau, aber einbrechen oder gar — nein!

— Kind entführen? Trösten wollte ich es, weil es gar so allein war, weil es mich jam-mernte, so ist es! Ichrie es aus ihm.

Der Schwarzgekleidete lachte lautlos.

„Man wird Ihnen das nicht glauben, Lieber, ich nicht, die Polizei nicht, niemand glaubt Ihnen diesen Schut.“ Er gestikuliert dabei heftig mit den Armen, wie häufig Leute tun, die hinter ihrer Erregung etwas verbergen wollen.

Da sah Bremer auf die Hände des eleganten Fremden. Schmutz, Blau waren sie, wie ruf-würdige Klauen hingen sie an ihm herab. Am Bein klebte ihm ein früherer Dreieckel. Ein wahrwahrer Gedanke sprang in sein Gehirn: Der wollte einbrechen. Und nun war er gestört worden.

Bremer schrie noch einmal wild und gequält: „Jeder wird mir glauben, die Polizei und alle! Wer Sie sieht, glaubt mir, Sie Einbrecher!“ Das gab dem Fremden einen Ruck. Wie unter einem Hieb zuckte er zusammen. Seine Hände schossen schellen jäh nach vorn und suchten den Hals des Anderen. Bremer trat zur Seite und stieß mit wütender Gewalt gegen die Schienbeine des Fremden, traubend landete seine Faust ein-zweimal auf dessen Nase, mitten zwischen den Augen, bis er lautlos zusammenfiel.

Mit seinem Taschenmesser schnitt er von beiden Seiten die weißen Schnüre ab und wand sie mit fantastischen Knoten um Arme und Füße des Ohnmächtigen. Zu allem Ueberflus rollte er ihn dann noch in den großen Teppich. Im Nebenzimmer fand er einen Fernsprecher. — „Hallo, Ueberfall! Polizei sofort Lenzallee 12a!“ brüllte er erregt in die Muschel. Dann rannte er zurück, warf noch einen ärmlichen Blick auf das Kind, das in — den wieder eingeschlafen war, und glitt a — Fenster.

Hundert Schritte er polterte er sich hinter einem biden Aborn. Als nach zehn Minuten das Polizeiauto vorfuhr und den stillen Garten mit Lärm erfüllte, brummte er ärgerlich: „Die werden mir doch das Kind wieder aufwecken.“ — „So ein Kerl, will erkliden Leuten an die Gurzel“, schimpfte er dann unwillig und schlurte die Straße hinunter.

Er ist Jack Hollin!

Kriminalroman von Georg Westfalen

„Sie haben nicht falsch gedacht!“ sagte das Mädchen offen. „Kommen Sie! Zwei Stun-den haben wir gut Zeit, vielleicht auch drei! Ich will Ihnen über alles Rede und Antwort stellen! Viel kann ich Ihnen nicht sagen, und ich glaube kaum, daß es etwas Wichtiges ist! Aber Sie können das besser beurteilen als ich!“ Sie schloß auf und bat ihn, ins Haus zu treten.

Ganz unbefangen lud sie ihn ein, in der Küche Platz zu nehmen.

„Es paßt sehr glücklich“, sagte sie ruhig. „Die Köchin hat Ausgang! Und nun fragen Sie mich!“

„Wie lange sind Sie bei Miß Carr?“

„Zeit zwei Jahren!“

„Wie gefiel es Ihnen?“

„Es war eine schwere Zeit, Miß Carr ist nicht leicht zufriedenzustellen. Sie ist launisch und will verwöhnt sein. Ich bin eine herbe Natur, die sich nicht so reflexlos einer Yela Carr anpassen kann.“

„Miß Carr ist geschieden?“

„Ja!“

„Hat Miß Carr zur Zeit einen Liebhaber?“

„Ich wüßte nicht. Sie fährt jeden Sonn-tagmorgen von hier nach Meline. Sie kennen wohl den kleinen Ort am Michigansee?“

„Nur dem Namen nach! Soviel mir bekannt ist, befinden sich dort zwei Sanatorien und verschiedene Villen von Chicagoer Millio-nären.“

„Das wird schon stimmen!“

„Wen Miß Carr dort besucht, wissen Sie nicht?“

„Nein!“

„Bekommt Miß Carr manchmal Besuch?“

„Ja! Sie ist mit verschiedenen Schauspie-lerinnen und Schauspielern befreundet. An jedem Donnerstag ist abends eine kleine Ge-sellschaft.“

„Kommen auch andere zu den Gesellschaf-ten?“

„Wenig! Hin und wieder bringt einer der Künstler einen Gast mit.“

„Können Sie verschiedene Gäste mit dem Namen nennen?“

„Gern! Wollen Sie notieren!“

Bei dem Namen Jesse Lord stuchte Hicory „Na... der Darsteller des Jack Hollin im Theaterstück, das jetzt herankommt, gehört auch zu den Gästen! Das ist interessant. Ein netter Mensch, dieser Jesse Lord?“

„O ja, ein Gentleman! Er brachte einmal einen Gast mit. Wie hieß er nur? Jetzt hab ichs! Mister Lannet war es! Ja, ich entsinne mich! Das war vor gut einem Jahre! Kurz darauf wurde Miß Carr auch zu einer Ge-sellschaft im Hause Setter eingeladen! Dieser Lannet muß im Hause Setter tätig sein.“

„Er ist Miß Setters Sekretär! Wie ge-fällt er Ihnen?“

„Nicht übel! Er ist sehr zurückhaltend und wirkt nicht sympathisch, aber er hat sich immer als Gentleman benommen.“

„Gewiß hat er Miß Carr verehrt?“

„Ich glaube nicht!“

„Hat Miß Carr einen Liebhaber?“

„Ich habe es nicht feststellen können. Sie ist auch sehr zurückhaltend zu allen, fast kühl.“

Ihren Berufsgegnossen und -gegnissen ge-genüber verhält sie sich nichts.“

„Denken Sie genau nach, Miß... Ihren Namen haben Sie mir noch nicht gesagt...!“

„Olga Dawson. Ich bin gebürtige Englän-derin, aber schon acht Jahre im Lande.“

„Jerry Hicory! Sie haben es ja auf mei-nem Ausweis gelesen. Also, Miß Dawson... denken Sie einmal scharf nach... ob Ihnen nicht etwas aufgefallen ist! Es geht um das Leben eines Menschen!“

„Ich habe Ihnen alles gesagt! Es ist wenig! Vielleicht fällt mir noch etwas ein. Glauben Sie, daß Miß Carr... einen falschen Eid geleistet haben kann?“

„Das ist schwer zu behaupten. Es kann ein Irrtum gewesen sein. Wir müssen aber alles tun, um endlich den wirklichen Jack Hollin zu finden! Jedenfalls bin ich Ihnen sehr dankbar! Und nun hätte ich noch eine andere Bitte! Ich wage kaum, Sie anzusprechen... denn ich fürchte, daß Sie... falsch von mir denken!“

„Was ist es denn?“

„Kann ich Sie einmal wiedersehen? Nicht als Beamter, als... der Privatmann Jerry Hicory. Vielleicht an einem freien Tage.“

Olga Dawson war leicht errötet.

„Liegt Ihnen viel daran?“

„Ja!“ sagte er einfach. „Sie gefielen mir auf den ersten Blick so ausgezeichnet, daß Sie mich wirklich sehr froh machen würden, wenn ich Sie... ganz privat einmal wiedersehen könnte.“

„Ich habe am Sonntag meinen freien Ausgang. Ich verlasse das Haus punkt 3 Uhr!“

„Dann werde ich mir erlauben, an der Ein-colonnade auf Sie zu warten! Ich freue mich sehr, Miß Dawson!“

Olga Dawson war sehr glücklich, als sie allein war und den jungen Hicory mit dem Motorrad davonfahren sah.

Al Scout hörte Burns und Hicory auf-merksam zu.

„Verdammt wenig, Chef!“ sagte Burns zu Al Scout.

Der antwortete nicht gleich, sah nachdenklich vor sich hin und sagte: „Wenig? Ich dachte, Sie haben sehr viel herausgeholt. Ich bin zu-frieden mit Ihnen!“

Die beiden Männer atmeten auf.

„Nur... Ihre privaten Gelüste um diese Miß Dawson!“

„Gehen Sie verdammt wenig an, Chef!“ lachte Hicory! Drohend auf. „Was wollen Sie! Das Mädel gefällt mir! Wird Mistreß Hicory, verlassen Sie sich drauf, Chef!“

„Meinetwegen!“ knurrte Al Scout. „Also gut, Hicory. Sie werden miß Dawson am Sonntag treffen und sehen, ob Sie weitere wichtige Meldungen erhalten!“

„Sonntag ist privat, Chef!“

„Der Teufel soll Sie holen, Hicory! Privat! Bis wir nicht Jack Hollin haben, gibt es nichts Privates! Verstanden! Brauchen das Mädel ja nicht zu fragen! Unterhalten Sie dieses vernünftige Geschöpf über den Fall Hollin, und sie wird von selber sprechen! Verstanden?“

„In Ordnung, Chef!“

„Und Sie, Burns, stellen fest, wohin sich Miß Carr am Sonntag begibt, wen sie in Meline besucht. Das muß ich Sonntagabend unter allen Umständen wissen! Miß Aurele habe ich heute beauftragt, daß sie Mistreß Marga Setter in Sankt Paul aufsucht und mit ihr vernünftig spricht. Es ist alles un-geheuer wichtig!“

(Fortsetzung folgt.)

„Ganz Deutschland muß sich dazu bekennen!“

Die große Rede des Führers in Königsberg — „Hinter mir kommen 50 Millionen und sie alle kennen nur meine Parole: Ein Volk, ein Reich — Deutschland!“

In seiner Rede auf der großen Wahlkundgebung in der Schlager-Halle in Königsberg, der ersten Kundgebung der Deutschlandfahrt des Führers, führte Adolf Hitler u. a. aus:

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Noch vor wenigen Tagen wollte ich in der südlichen Großstadt des nunmehr geeinten deutschen Volkes und Reiches und verkündete dort, daß hinter diesem Zusammenschluß das ganze deutsche Volk stünde. Heute bin ich hierher gekommen, um Sie zu mahnen, meinem Wort Geltung zu verschaffen und es am 10. April einzulösen. Ich bin aber auch hierher gekommen, um den Wahlkampf in der Stadt zu beginnen, in der ich meinen ersten Wahlkampf nach der Machtübernahme im Jahre 1933 beendet hatte. Ich habe damals in meiner Kundgebung versichert, daß von jetzt an diese Provinz nicht mehr als aufgegebenen Posten gelten darf, sondern daß wir von jetzt an die Empfindung, ja die Überzeugung haben dürfen, daß hinter diesem Lande ganz Deutschland steht. Sie werden es daher verstehen, wie die Empfindungen in dem Land und bei den Menschen sind, die soeben zum deutschen Volk und zum deutschen Reich zurückgefunden haben.

Die Scheinföderation Österreichs

Man unterzieht so oft der politischen Trennung das Wort Selbständigkeit oder Souveränität. Was kann das für eine Selbständigkeit sein, die sechs Millionen Menschen in dieser Welt zu repräsentieren haben? Auf einer Erde, in der Kontinente die Völkerschicksale bestimmen, in der die Politik von Staaten und Gebilden gemacht wird, die zum Teil Weltteile beherrschen? Und vor allem: Welchen Sinn und welchen Wert kann eine Souveränität besitzen, die das Ausland einem Volk gegen dessen eigenen Willen aufzwingt? In wessen Gunsten aber hat ein solches feindliche Ausland Österreich diese Scheinföderation gegeben? Etwa aus Liebe zu dem dort lebenden Teil des deutschen Volkes? Warum hat man damals den Anschluß verboten? Vielleicht weil man damals diesen sechs-einhalb Millionen Gutes tun wollte? Nein, wahrhaftig Gott, nein! Wir haben diese „Mittelbarkeit“ der andern Welt zur Genüge kennengelernt. Nicht aus Liebe zu Österreich wurde ihm damals die sogenannte „Souveränität“ aufgebunden, nein: Es war das eigene Interesse des Auslandes, das dazu Veranlassung gab. Deutschland sollte geschwächt werden! Es sollte zerrissen sein, um dann ohnmächtig zu bleiben, wie in den Zeiten seiner Vergangenheit. Das war der Zweck dieser „Souveränität“. Das war auch der Sinn des Verbots des Anschlusses! Diese Souveränität bestand also nur zum Nutzen des Auslandes.

Die wirtschaftlichen Folgen

Und wirtschaftlich? Was hat ein Staat, der politisch lebensunfähig ist, wirtschaftlich zu erwarten? Die Folgen der politischen Souveränität waren in Österreich wirtschaftlich nur Not, Elend und Sorge! Und dies ist verständlich. Heute können sich so kleine Staatsgebilde nur unter ganz besonderen historischen Voraussetzungen als lebensfähig erweisen. Wer aber mit der Hypothese des größten Zusammenbruchs aller Zeiten, des Weltkrieges, wirtschaftlich belastet ist, besitzt in so kleinem Rahmen überhaupt keine wirtschaftliche Lebensfähigkeit und Lebensvoraussetzung. Vor allem aber: wie kann ein Gebiet heute wirtschaftlich lebensfähig sein, wenn ihm die Lebenskraft an seine eigene Existenzmöglichkeit fehlt? Worin kann aber die politische Mission eines solchen Landes liegen, das umgekehrt auch wirtschaftlich zum Untergang bestimmt ist? Und Österreich hat diese wirtschaftliche Vernichtung auch tatsächlich erlebt! Wir haben nicht erfahren, daß das Ausland damit auch nur das geringste Mißleid gehabt hätte. Es hat sich nie darum gekümmert, daß in diesem wunderbaren Lande Hunderttausende von Menschen einfach aus Not und Elend dahinsinken. Das blieb diesen Humanitätsaposteln völlig gleichgültig! Nein: das hat sie nicht gerührt. (Stürmische Entrüstungsrufe.)

Darüber hinaus aber hat dieses Land außer seinen politischen und wirtschaftlichen Nöten noch ein ganz anderes Leid zu erdulden gehabt, vielleicht das allerhöchste: in einem Zeitalter, in dem es als selbstverständlich gilt, daß allen Völkern der Erde das Selbstbestimmungsrecht zugewillt wird, hat man den Angehörigen eines großen Kulturvolkes dieses Selbstbestimmungsrecht bestritten und geraubt. Der Mensch kann und will sich heute nicht mehr entfernen von seinem Volkstum, er hängt mit zäher Liebe an ihm. Selbst schwerste Not nimmt er lieber in Kauf, er erträgt Elend, aber er will bei seinem Volk sein! (Stürmische Kundgebungen der Zustimmung und Ergriffenheit.) Es gibt nichts, was ihn so sehr über Nutzen und Gewinn erheben könnte, als diese edelste Empfindung und Gesinnung. Blut bindet fester als Geschäfte! (Tosender, lang anhaltender Beifall.) Wenn aber ein Volk außerdem noch von wirtschaftlicher Not gequält wird und nebenan die Wüste des eigenen Volkstums in einem großen Reich steht und mitleidet, dann soll sich niemand wundern, wenn die schmerzlichen Wunden über die Grenze immer stärker werden und der Wunsch immer größer wird, eines Tages sich mit dem großen arbeitsamen Volk zu vereinen! (Braulende Beifallsdonner durch die riesige Halle.)

Politisches Glaubensbekenntnis aller Deutschen

Der härteste Ausdruck dieses Wunsches wurde in der nationalsozialistischen Be-

wegung, in der nationalsozialistischen Idee gefunden. Diese nationalsozialistische Idee geht weit über die Grenzen eines kleinen Deutschlands hinaus. Gewiß, wir wollen keine Proselyten in fremden Völkern machen, aber niemand kann verhindern, daß die nationalsozialistische Lehre politischen Glaubensbekenntnis aller Deutschen wird! (Minutenlanges jubelndes Beifall der Massen.) Dieses nationalsozialistische Glaubensbekenntnis aber wurde zum Quell der tiefsten Unterdrückung und größten Quälerei gerade in Österreich. Eine neue Gegenreformulation in verdrängte man diesem Volk aufzuzwingen, gepaart mit einer Unterdrückung, die unerträglich war. Und so wie einst Hunderttausende Deutsche am Ende ihrer Land- und ihre Heimat verließen, um ihrem Bekenntnis treubleiben zu können, so geschah es nun wieder. Hunderttausende und aber Hunderttausende sind aus ihrer teuren Heimat fort als Emigranten nach Deutschland gegangen, da sie nicht ablassen wollten von ihrem politischen Glaubensbekenntnis. (Gewaltige Kundgebungen der ergriffenen Massen.)

Je härter aber der Glaube wurde, um so gemeiner wurden die Methoden der Unterdrückung, und um so fanatischer wurde erst recht der Widerstand dagegen! So erhartete sich der Glaube immer mehr. So trieb ein Teil den andern, und es war klar, daß eines Tages der Augenblick kommen mußte, in dem dieses geeinte Volk zur Selbsthilfe schreiten würde gegen seine Feinde, und dies um so mehr, als die Feinde nur eine verschwindende lächerliche Minderheit im österreichischen Lande verkörpert. Wie gering sie ist, das werden die nächsten Tage zeigen! Es blieb nur eine Frage übrig: Wann wird die Stunde schlagen?

Sinneswandlung in der Welt?

Das hätten alle diese internationalen Wahrheitsapostel sehen müssen, die heute von Gewalt reden und die Wirklichkeit nicht sehen wollen, weil sie nicht in ihr Konzept paßt. Die Welt und das Weltbewußtsein hatten dafür kein Verständnis! Ich habe in diesen Tagen in einer ausländischen Zeitung die Frage gelesen, warum ich denn zur Gewalt geschritten sei? Ich hätte das doch „friedlich“ machen können. (Gelächter.) Die Welt sei doch bereit gewesen, uns alles zuzubilligen. Das hätte man doch durch Verhandlungen und Abmachungen auch ganz normal erreichen können. Wir kennen das: das was oft in der Praxis kenne gelernt: das Weltbewußtsein, die Weltgerechtigkeit, die Leuchte aus den Friedensverträgen zum erstenmal zu uns herüber! Wo sind jemals Völker schamloser vergewaltigt worden, als seit der Zeit, da man von Weltbewußtsein und Weltgerechtigkeit spricht? Wann hat man jemals Weltfriedensgeheimnisse gewissenslos zerrissen als seit dieser Zeit, da ein „Völkerbund“ ge-

gründet wurde, um angeblich den Interessen der Völker zu dienen? Ohne Varnherzigkeit, aber auch ohne Vernunft hat man deutsches Land und deutsches Volkstum zerreißt und verewaltigt lassen. Und seitdem war man taub gegen alle Bitten und alle Vorstellungen, gegen alle Entwürfe, Warnungen und Ermahnungen. Wie oft habe ich nicht vom Deutschen Reichstag aus und in Hundert andern Reden die Welt darauf aufmerksam gemacht, daß diese Dinge nicht ewig so weitergehen können. Es würde mich nur freuen, wenn jetzt eine Sinneswandlung eintreten würde. Wir haben noch alle ein paar Ungerechtigkeiten zu beklagen. (Tosende Beifallstürme brausen durch die riesige Halle.) Vielleicht wird man sie jetzt auf friedlichem Wege bereinigen. (Erneut brandet der Beifall der Massen empor.) Bisher war man jedenfalls diesen Klagen gegenüber vollkommen taub.

Die Notlage in Österreich liegt aber fortgesetzt, und es war in diesem Teil Deutschlands genau so wie in allen andern! Die Menschen hingen erst recht an Großdeutschland, sie wollten zur großen Volksgemeinschaft, sie gehörten ihr blutsmäßig an, und ihr Wille entspricht dem!

Und da kommt dann eines Tages die Stunde, in der man sich entscheiden muß vor seinem Gewissen, vor seinem eignen Volk und vor einem ewigen Gott, der die Völker geschaffen hat. Und ich habe diese Entscheidung vor 14 Tagen nun getroffen und sie konnte nicht anders lauten! Denn wenn die Menschen taub sind gegen jedes Gebot der Gerechtigkeit, dann muß der einzelne sich das Recht selber nehmen! (Braulende Zustimmung.) Dann muß er zum alten Glaubenssag zurückkehren: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott! Und Gott hat uns geholfen! (Bei jedem dieser Sätze brandet der Jubel der Massen dem Führer entgegen.)

Dann charakterisierte der Führer die tyrannische Diktatur, die gegen den Nationalsozialismus in Österreich errichtet wurde. Wo, so fragte Adolf Hitler, sind die Männer gestanden, die als demokratische Sach- und Ideenwächter das Volk in Österreich mißhandelt und unterdrückt? Seit vielen Jahren wagten sie nicht mehr, an das Volk zu appellieren. Man hat erst eine tyrannische Gruppe, die im Besitz der Machtmittel war, zum Herren des Staates erhoben, durch diese Gruppe eine neue Verfassung niedergelegt und seitdem dem Volke jede Einspruchsmöglichkeit, jede Verteilungs- und Begleichungsmöglichkeit entzogen. Der Mann, der nun Schachmatt dieser kleinen herrschenden Gruppe war, hieß Schuschnigg. (Stürmische Beifallsrufe.)

Ich habe im Laufe dieses Winters gesehen, daß auf die Dauer dieser Zustand nicht mehr zu halten war, und daß es nur zu zwei Möglichkeiten gab: entweder eine geregelte Lösung oder eine ungerichtete revolutionäre Ausbruch.

Der letzte Appell an Schuschnigg

Ich wollte das Letztere vermeiden, und ich habe diesen Mann, der mir gegenüber überhaupt kein Mandat besaß, dieses Gebiet zu vertreten, trotzdem zu mir eingeladen. Ich habe ihn zu mir gebeten, und ich habe ihm mit vollem Ernst ausinandergesetzt, was die Folge einer weiteren Aufrechterhaltung dieser Tyrannei sein müßte. Ich habe ihm gesagt:

„Herr Schuschnigg, Sie unterdrücken ein Land! Sie haben kein Recht dazu! Dieses Land ist auch meine Heimat, genau so wie die Ihre! (Tosende Beifallstürme.) Wie kommen Sie dazu, dieses Land fortgesetzt zu verewaltigen? Ich bin bereit, mich mit Ihnen dem Volke zur Abstimmlung zu stellen. Wir treten beide als Kandidaten auf. Das Volk soll entscheiden!“ (Die Massen erheben sich bei diesen Worten zu minutenlangen unvorstellbaren Begeisterungstürmen.) Er meinte, das ginge nicht aus verfassungsmäßigen Gründen. (Stürmische Heiterkeit durch die Versammlung.) Allein, ich ermahnte ihn, einen Weg der friedlichen Enttarnung zu suchen, da im andern Falle niemand Gewähr übernehmen könnte, daß nicht die aquäkte Volksseele aufschreien würde.

Und darüber konnte ich keinen Zweifel lassen: an den deutschen Grenzen wird nicht mehr gegen deutsche Volksgenossen geschossen! Ich habe ihm wirklich in allem Ernst klarzumachen versucht, daß es der letzte Weg ist, der vielleicht friedlich zu einer Lösung dieser Krise führen kann. Ich habe ihm keinen Zweifel gelassen, daß, wenn dieser Weg fehlschlägt, so oder so die Entwicklung weitergehen wird. Und ich habe ihn, nicht an meinem Ernst, die Hilfe des Reiches den unterdrückten Volksgenossen zur Verfügung zu stellen, zu zweifeln und nicht zu zweifeln an meiner Entschlossenheit, wenn aus einem Verlassen dieses Weges eine Krise entstehen sollte. Er hat nicht an den Ernst meiner Versicherungen geglaubt, und er hat deshalb wohl auch das Abkommen gebrochen.

Wir haben heute die Unterlagen dafür, wir haben die Briefe gefunden, in denen er am 19. Februar, noch einen Tag vor meiner Rede im Reichstag, schreibt, daß das Ganze von ihm nur ein rein faktischer Schachzug sein würde, dazu bestimmt, Zeit zu gewinnen, um abzuwarten, bis die außenpolitische Situation günstiger wäre. Er rechnete also damit, in einer glücklichen Stunde das Ausland gegen Deutschland aufzuheben zu können. (Empörte Beifallsrufe.) Um diesem seinem Vorhaben eine moralische Grundlage zu geben, hat dieser Mann nun jenen lächerlichen Abstimmungsschlachtfeld erfinden, die ihre schärfste Befestigung durch die Tatsache erfährt, daß wir jetzt Flugblätter und Plakate beschlagnah-

men! Es war ein unerhörter Betrug in einem Lande, das seit vielen Jahren keine Wahl mehr hatte und nicht mehr abstimmen konnte. Es war klar, daß, wenn dieser neue Betrug gelingen würde, die Welt einstimmig erklärt hätte: Jetzt ist dieses Regime legalisiert!

Der Befehl zum Marschieren

Dagegen aber begann nun das deutsche Volk in Österreich sich endlich selbst aufzubauen, da wandte es sich gegen seine Feinde. Es stand auf! Und nun mußte ich für dieses Volk eintreten. Da gab ich den Befehl, dem Wunsch dieses Volkes zu entsprechen. Ich ließ marschieren! (Wie ein Mann erhebt sich der Jubel der Hunderttausende und bereitet dem Führer unbeschreibliche Ovationen.)

Ich tat es: Erstens um der Welt zu zeigen, daß es nun bitter ernst ist und mich nichts zurückhalten kann, diesen Schritt zu tun. (Stürmische Beifallskundgebungen.) Sie hatte jahrelang Gelegenheit genug gehabt, sich um diese Probleme zu kümmern. Sie tat es nicht und mußte nun wissen, daß die Zeit jeder weiteren Erpressung an Deutschland vorbei ist. Nun aber kam eine große Gefahr, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ: Zu lange war Österreich unterdrückt, zu lange waren die Menschen mißhandelt worden, als daß sie nicht das Gefühl der Rache erfüllt hätte. Ich gehe es offen ein, daß einem wachsam angelegten der furchtbaren Verfolgungen selbst der Gedanke kommen konnte, es würde nur recht sein, wenn das Volk an seinen Feinden endlich Rache üben würde. Ich habe mich dann aber doch entschlossen, das zu vermeiden: denn ich sah eines: Es gibt bei uns keine Gelehrten, die so verkommen sind, daß sie für die deutsche Volksgemeinschaft als verloren gelten müssen, es gibt aber andererseits auch viele Verblendete oder Wahnsinnige, die nur mitgeteilt sind. Ihnen sind vielleicht noch nie die Augen richtig geöffnet worden. Und vor allem: Wer kann die Gewähr dafür bieten, daß, wenn erst einmal die Rache ihren Anfang nimmt, dann sich nicht auch die private Leidenschaft auszubringen beginnt, daß private Rechnungen beglichen werden unter dem Motto einer politischen Tat?

Und vor allem: So wie ich einst meinen größten Stolz darin setzte, die Revolution in Deutschland mit einem Minimum an Opfern durchzuführen, in der Überzeugung, daß der nationalsozialistische Staat alle Güter gewinnen wird und vor seinen unverbesserlichen Feinden keine Angst zu haben braucht, so wollte ich auch hier die Wiedervereinigung nicht mit unnötigem Leid beladen und mit unnötigem Blut besetzen. Ich weiß ganz genau, manche hätten das verdient. Sie haben viele unserer

Volksgenossen, die nichts anderes taten, als ihr Land und ihr großes deutsches Volk über alles zu lieben, zum Tode verurteilt. Sie gaben ihnen nicht einmal eine ehrenvolle Ruhestätte. Man hat sie gehängt! (Entsetzte Beifallsrufe.) Allein in Wien liegen 13 Opfer, die man an den Strang gebracht hat. Über 400 Ermordete, zweieinhalbtausend Erschossene sind die traurigen Opfer dieser gemeinsten, schlechtesten und schändlichsten Unterdrückungen der neuzeit in unserm Volk.

Wiedervereinigung ohne Bürgerkrieg

Allein, obwohl sie es verdienten, bin ich der Überzeugung, daß es richtig war, diesem Lande den Bürgerkrieg zu ersparen, es ist ein schönes Land. Ich wollte es nicht vernichten lassen. Mit seinen unverbesserlichen Gegnern werden wir fertig auch durch die normalen Mittel unsers Staates. Ein Teil von ihnen wird ja ohnehin dort hin gehen, wo alle europäischen „Grenzmänner“ dieser Art in den letzten Jahren sich versammelt haben. Und wir sind glücklich, daß sie zum Teil schon eingegangen sind. Ich kann nur hoffen und erwarten, daß die andern Welt, die mit diesen Verbrechern so tiefes Mitleid empfindet, wenigstens großzügig genug ist, dieses Mitleid in eine praktische Hilfe zu verwandeln. Wir sind von uns aus bereit, alle diese Verbrecher mit dem besten Willen aufzunehmen, die diesen Vandalen zur Verfügung zu stellen. Wir haben in der überwältigenden Freude dieser Tage die Nacht zu vergessen.

Ich wollte diesem Lande die Schrecken Spaniens ersparen, und das war der zweite Grund, warum ich marschieren ließ. Und dann ein Dritter: ich mußte helfen. Man hatte mich gerufen. Es wäre nicht zu verantworten gewesen vor der deutschen Geschichte, wenn ich nicht den Befehl gegeben hätte.

Ich habe im Laufe meines politischen Kampfes von meinem Volk sehr viel Liebe bekommen. Als ich aber in diesen Tagen die ehemalige Reichsgrenze überschritt, da schlug mir ein Strom von Liebe entgegen, wie ich ihn niemals größer empfunden habe. Nicht als Tyrant sind wir gekommen, sondern als Befreier. Ein ganzes Volk jubelt auf. (Zubehörender Beifall der begeisterten Massen folgt jedem Satz des Führers.) Es hat damit zugleich aber auch die Gewalt der Idee belebt und bewiesen. Denn zweierlei dürfen wir nie vergessen, erstens: Niemals wäre das geschehen ohne die nationalsozialistische Idee. Und zweitens: Ich glaube, die Kraft dieser Idee hat auch unsere Divisionen und Regimenter aus ihrem Einmarsch beflügelt. Sie hat ihnen allen gezeigt, was es heißt, Träger eines großen Bekenntnisses zu sein.

Unter diesem gewaltigsten Eindruck habe ich mich denn auch entschlossen, nicht erst bis zum 10. April zu warten, sondern sofort die Einigung herbeizuführen. (Minutenlange begeisterte Zustimmung der Tausende.) Ich konnte das tun, denn ich habe selbst dieses Volk gesehen. Und ich habe es gewagt, weil ich wußte: Ich werde am 10. April nicht eine Wiedervereinigung meines Glaubens erfahren, sondern im Gegenteil das ganze Volk wird sich zu dieser meiner Tat bekennen! (Erneut tosende Zustimmungskundgebungen.)

Natürlich, man könnte nun fragen: Warum lassen Sie denn dann noch abstimmen? Warum soll dieses Österreichische Volk überhaupt noch zur Abstimmung gehen? Es ist dies ein Akt, den wir in die deutsche Geschichte einfügen wollen. Das Volk soll bekennen. Ich bin hier ein besserer Demokrat als so viele der Demokraten in unserer Umgebung. Das Volk in Österreich soll die Gelegenheit haben, aufzu stehen, und ich will sehen, ob es nicht den Sohn seiner eignen Heimat und den Führer der deutschen Nation wählt. (Unbeschreibliche Kundgebungen branden dem Führer entgegen.) Und es soll damit zugleich ein Bekenntnis ablegen für ewig. Denn das schwören wir Nationalsozialisten uns heute so wie in den vergangenen Tagen: Was wir einmal befestigen, geben wir niemals mehr her! (Erneut tosende Kundgebungen.)

Ganz Deutschland muß antreten!

Es könnte nur zu leicht sein, daß manche Deutschen die Größe und die Bedeutung dieses Aktes nicht ganz erfassen. Wir haben in wenigen Tagen mehr gewonnen, als früher nach hundertjährigen Kriegen heimgelassen werden konnte: 84000 Quadratkilometer und 6,8 Millionen Menschen. Es ist ein gewaltiger Zuwachs für unser Reich. Deutschland ist heute räumlich größer als 1914. Es hat um fast sieben Millionen Einwohner mehr. Das ist ein gewaltiger, gewaltiger Erfolg. Das muß Deutschland wissen und empfinden, und daran soll sich die deutsche Nation immer erinnern. Es soll daher diesmal eine heilige Wahl sein. Ganz Deutschland muß antreten und muß sich dazu bekennen! (Braulende Beifallsrufe und tosende Begeisterung.) Es soll kein Mann und keine Frau zu Hause bleiben dürfen. Sie sollen antreten, und sie sollen dann so, wie ihr Gewissen es ihnen vorreibt, ihr Votum abgeben. Ich glaube, es kann nicht anders sein als im Sinn der Erhaltung unsers Volkstums und der Stärkung unsers Reiches. Und vor allem: Es soll dieses neue Großdeutschland damit seinen ersten Reichstag erhalten!

Ich habe nun heute den Glauben zu diesem 10. April. Ich bin überzeugt, an diesem Tage wird zum ersten Male in der Geschichte wirklich ganz Deutschland marschieren. Sie werden marschieren, nicht nur in den Alpenländern von Kärnten und Tirol, Steiermark oder Bayern, nicht nur an der Donau, sondern genau so am Rhein und in den Marschen von Schleswig-Holstein; sie werden marschieren in den Großstädten und in den Dörfern, und vor allem auch hier in dieser Provinz. (Stürmische minutenlange Beifallsrufe.) Und ich werde an diesem Tage der Führer der größten Armee der Weltgeschichte sein. Denn, wenn ich an diesem 10. April meinen Stimmzettel in die Urne gebe, dann weiß ich, hinter mir kommen 50 Millionen nach, und sie alle kennen nur meine Parole:

Ein Volk, ein Reich, Deutschland!

Turnen • Sport • Fecht • Fecht

Großzügige Sportwerbung in Österreich

Handballspiele, an sechs verschiedenen Plätzen

Die erst vor wenigen Tagen vorbereitete Sportwerbewoche in Deutsch-Österreich wurde am Sonntag mit sechs Handball-Großkämpfen eingeleitet. Sie gestalteten den Auftakt zu einem großen Erfolg; an allen sechs Plätzen in Wien, Innsbruck, Klagenfurt, Linz, Graz und Salzburg liefen sich viele Zuschauer die sportlichen Treffen zwischen den Sportkameraden aus dem Reich und aus Ost-Österreich nicht entgehen.

Im Mittelpunkt stand natürlich der Kampf in Wien zwischen der DÖL-Vertretung und den österreichischen Kameraden. 15 000 Zuschauer waren ins Stadion gekommen. Unter den Ehrengästen sah man u. a. Reichsstatthalter Dr. Seyd-Quart und Gauleiter Bärkel. Als Dr. Seyd-Quart den Reichssportführer vorstellte und ihn bat, den österreichischen Sport in den Reichsbund aufzunehmen, gab es bei den Tausenden stürmische Zustimmung. Die dann folgende Rede des Reichssportführers löste großen Beifall aus.

Das Spiel selbst verlief sehr spannend. Österreichs Mannschaft fand sich überraschend schnell. Mit 3:5 für Ost-Österreich wurden die Seiten gewechselt. Die wirtgewaltigen deutschen Innenstürmer stellten nach dem Wechsel Paar im österreichischen Tor vor eine schwere Aufgabe, die zu lösen er gegen Schluss nicht mehr zu standebracht. Mit 14:3 fiel der deutsche Erfolg noch klar aus.

Um Wien herum spielte sich ebenfalls ein umfangreicher Sport-Werbefest ab. In Salzburg siegte die Stuttgarter Auswahl mit 3:1 (2:0). In Klagenfurt gab es ein Münchener 10:6 (6:3)-Erfolg. Handball-Klasse demonstrierte die Leipziger Auswahl in Linz gegen eine dortige Stadtelite. 21:6 (13:3) war der zahlenmäßige Ausgang der Begegnung. In Innsbruck gewannen Nürnberg-Fürth 11:6 (4:3). Berlins Mannschaft konnte in Graz mit 19:5 (9:3) erfolgreich abschneiden.

Reichsdeutsche Ländereil für Wien

Mit dem Fußball-Spiel reichsdeutsche Ländereil gegen eine Auswahl von Ost-Österreich erreicht die Werbewoche des deutschen Sports in Österreich am Sonntag, den 3. April, ihren Höhepunkt und Abschluss. Für dieses Treffen, das im Stadion vor sich geht, wurde die reichsdeutsche Elf wie folgt zusammengestellt:

Jacob; Jans, Münsenberg; Kupfer, Goldbrunner, Kibinger; Lehner, Siffing, Berndt, Kuzorra, Faib.

Traglich ist die Teilnahme von Kuzorra, da Schalke noch ein Gruppenspiel gegen Dessau 05 am Sonntag austragen will.

Deutsch-Österreichischer Fußballmeisterchaft

Wegen der großen volkssportlichen Veranstaltungen am Sonntag wurden die Wiener Fußballmeisterchaftsspiele bereits am Samstag klar an der Spitze der Tabelle stehenden Vereine Niederlagen hinnehmen. Allerdings hat Rapid Wien bei einem Gewinn von nur zwei Punkten den Meistertitel sicher. Die Ergebnisse waren: Rapid — Admira 1:2 (0:0), Austria — Simmering 3:2 (1:1), Floridsdorf — AC — Wacker 3:2 (2:1), Wiener SC — Vienna 1:0 (0:0), Favoritner AC — FC Wien 3:2 (1:2).

Mit Adolf Hitler für ein großes Deutschland!

Aufruf des Reichssportführers

„An alle Kameraden und Kameradinnen im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen. An alle leistungsfähigen Männer und Frauen Großdeutschlands!

Mit unvergleichlicher menschlicher Größe und mit schöpferischem Genius hat der Führer vollendet, was der Traum und das Sehnen von Millionen war. Er hat Großdeutschland geschaffen in den weltgeschichtlichen Stunden, die wir alle erleben durften. Er hat die deutsche Diktatur für immer heimgekehrt ins Reich der Deutschen, er hat wahrgemacht, was Friedrich Schopenhauer lehrte: „Der Mensch ist ein Wesen, das sich nicht selbst überwindet.“ Und jetzt werden wir den Führer an uns, an sein Volk. Am 10. April wird dieses Volk sein Bestes abgeben für den ganzen Welt und vor der Geschichte dafür, dass wirklich wahr ist und dass alle verstanden haben, was Millionen in diesen Tagen gesehen haben: Ein Volk, ein Reich, ein Führer!

Die Millionen deutscher Frauen und Männer,

Fortuna und 1. FC Nürnberg führen

Schalke hat in der deutschen Meisterschaft noch nicht Tritt gefasst — Auch Alemannia Aachen noch ziemlich schwach

Fortuna stets überlegen

Fortuna Düsseldorf — VfB Stuttgart 3:0 (3:0)

15 000 Zuschauer erlebten bei wenig schönem Fußballwetter den zweiten Sieg der Düsseldorfer Fortuna in den Gruppenspielen zur deutschen Meisterschaft. Zu Beginn des Kampfes sah es gar nicht nach einer so klaren Niederlage der Schwaben aus, denn Fortuna geriet oftmals in Verlegenheit. Das recht lebendige Sturmspiel der Stuttgarter war aber zu umständlich, vor allem die Mittelfürer behielten den Ball zu lange. Nach einer Viertelstunde kam auch Fortuna gut zum Zuge und bedrängte das gegnerische Tor. Ein Weitschuss von Kobierski, bei dem sich der Torwart Schnaitmann stark verschäkte, brachte Fortuna

1:0 in Führung. Acht Minuten später drückte Bickard einen abgeprallten Ball zum zweiten Male über die Linie, zwei Minuten später ist der frühere Vorratler wieder zur Stelle, als Schnaitmann einen Fehler beging. Diesmal besorgte er den Ball mit dem Kopf ins Netz.

In der zweiten Halbzeit spielte sich die Fortuna nicht mehr aus. Stuttgart erzielte so meist eine leichte Spielführung, vermochte aber die Abwehr, in der besonders Mehl, Bender, Jans und Pels im Tor glänzten, nicht zu bezwingen. So gelang es dem Niederrheinmeister, den klaren Erfolg zu halten. Trotz des Sieges überzeugte Fortuna nur in wenigen Augenblicken. Immerhin bot die Mannschaft die größere spielerische Reife.

Der „Club“ schon groß in Fahrt

1. FC Nürnberg — Alemannia Aachen 4:2 (2:0)

Man kann wirklich nicht sagen, daß am Samstag ein ausgeruhter und frischer Mittelrheinmeister nach Nürnberg gefahren ist. Die aufreibenden Tage der letzten Woche, in denen der Einbruch Venels gegen einen Türspieler im Vordergrund stand, sind auch an den aktiven Spielern nicht spurlos vorbeigegangen, denn man darf nicht vergessen, daß erst in den frühen Morgenstunden des Samstag die Meisterschaft wieder zu Gunsten der Aachener entschieden wurde. Dennoch fuhr die Münchenermannschaft Samstagmittag frohen Mutes nach Nürnberg. Das schlechte Wetter hatte auch hier dem Spiel starken Abbruch getan, und nur 5000 Zuschauer sahen den Kampf. In der ersten Halbzeit konnte Alemannia nur selten Tritt fassen, man hatte anscheinend etwas Angst vor den großen Namen der Nürnberger. Die Hintermannschaft wehrte sich recht gut, aber der Sturm brachte nichts zustande. Nach 20 Minuten verlängerte Friedel einen Freistoß mit dem Kopf unhaltbar für Neuß, eine Minute vor der Pause schob Gühner einen von Neuß zu kurz abgeschlagenen Ball zum zweitenmal ein.

In der zweiten Halbzeit war es wieder der glänzend aufgelegte Friedel, der mit einem dritten Tor das Spiel entschied. Alemannia kam zwar etwas besser zur Geltung, doch aber im Strafraum des Gegners herzlich schlecht. Als 20 Minuten vor dem Ende Gühner Aachens Torwart erneut bezwungen hatte, gab es schon keine Hoffnungen mehr für Aachen. Dennoch ließ sich Alemannia nicht entmutigen. Wienands konnte dann auch in der 82. Minute eine Flanke von Gentges einschleusen, die Minuten vor dem Ende verwandelte. Schnitler einen Ball aus der Luft, womit das Ergebnis etwas erträglicher gestaltet wurde. Alemannia verlagte im Sturm, wo Stephan durch Wölgen ersetzt war. Ohne Tadel die Aachenerreihe, auch die Verteidigung arbeitete zuverlässig. Nürnberg lieferte ein großartiges Spiel. Die gesamte Elf war gegen die letzten schwachen Leistungen nicht mehr widerzuerkennen. Gühner und Friedel die besten Stürmer, die Hintermannschaft wurde zum Schluss etwas leichtsinnig. Ein fairer Kampf litt leider unter dem schlechten Wetter.

Schalke enttäuschte

Berliner SC 92 — Schalke 04 1:1 (1:1)

Im Olympischen Stadion fanden sich die Meister von Westfalen und Brandenburg gegenüber. Die harten Auseinandersetzungen der beiden Gegner in den letzten Jahren haben dafür gesorgt, daß auch diesmal 40 000 Zuschauer kamen. Leider wurden die großen Erwartungen nicht erfüllt, denn weder Schalke noch der Berliner SC zeigten besondere Leistungen. Den Knappen muß man allerdings zugute halten, daß sie auf die beiden hervorragenden Flügelstürmer Urban und Kalwitsch verzichten mußten, die durch Meda und Simbe nicht ausreichend ersetzt waren. Schalke hatte zwar verschiedene gute Augenblicke, doch die Hintermannschaft der Berliner, vor allem der Torwart Holzhaus, spielten sehr gut. Stillerisch war zwar klar an der Unterseite festzustellen, aber der große Einsatz machte den Knappen doch mehr als lieb zu schaffen. Berlin hatte in Holzhaus, Mittelfürer Appel und den Außenstürmern die besten Köpfer, bei Schalke zeichneten sich Klobt, Tibulski und Fritz Seban aus.

In der 16. Minute, als die beiden Torhüter schon verschiedentlich rettend eingegriffen hatten, fiel überraschend das Tor für BSV. Ein schönes Zusammenwirken Scherer-Tiefel schloß der Halblinke mit einem feinen Schuß ab, gegen den auch Klobt machtlos war. Wenig später aber stand das Spiel aber doch 1:1, nachdem sich der Verteidiger Sobanski einen Fehlschlag leistete. Im

Strafraum wurde dann Pörtlgen, als er mit dem Ball auf das Tor zuflutete, von Dräben gehalten. Der Schiedsrichter Kreyenburg (Weismünde) verhängte Elfmeter, den Pörtlgen selbst mit einem meisterhaften Schuß ins Tor knallte. Nach der Pause brachte das Spiel gleiche Anteile für beide. BSV rannte sich immer wieder bei Tibulski fest, auch Schalke hatte mit seinen Schülern kein Glück. Kurz vor dem Ende ging ein Kopfball Sebens knapp am Tor vorbei.

Es spielten: Schalke: Klobt; Sontow, Bornemann; Gelleck, Tibulski, Berg; Sins, Seban, Pörtlgen, Kuzorra, Meda. — BSV: Holzhaus; Dräben, Simon I; Sobanski, Appel, Simon II; Ballendat, Morokutti, Tiefel, Herwerer, Berner.

Die Schleier überraschten

SC Hartha — Vorwärts Rastenburg Gleiwitz 2:2 (1:1)

Beispielhafter Einsatz brachte dem Schleiermeister diesen schönen Erfolg ein, der für die 6000 Zuschauer auf dem Platz des SC Hartha unerwartet kam. Die Gäste spielten wenig umständlich und waren bei ihren durchbruchartigen Angriffen stets gefährlich. Die Stürmerreihe brachte es auf diese Art fertig, den jeweiligen Führungstreffer der Sachsen auszuholen. Auf beiden Seiten waren die Hintermannschaften am härtesten. Hartha zeigte nach der Pause ein technisch gutes Spiel, verscherte sich aber durch zu wenig Einsatz den möglichen Sieg.

hoher Sieg der Mannheimer

BSG Mannheim — Dessau 05 6:1 (2:0)

In Mannheim kam der Badenmeister zu einem unerwartet hohen Sieg. Das Ergebnis überrascht besonders deshalb, weil der bekannte Verteidiger Köhling und im Sturm Langenbein fehlten. Dessau spielte nicht einmal schlecht, doch gegen das flüssige Mannheimer Angriffsspiel konnte die Abwehr nicht bestehen. Daß es zu einem so eindeutigen Torunterchied kam, ist in erster Linie dem Dessauer Angriff auszuführen, der auch mit den besten Gelegenheiten nichts anzufangen wußte. Beide Leute bei Mannheim: die Stürmer Spindler und Kobl, Kameraden als Mittelfürer und Torwart Edelmann.

Mittelrhein-Boxing über Trier

Nur 600 besuchten den Kampftag gegen Belgien. Auf ihrer zweiten Gastreise in das Gebiet der Mittelrheinboxer machte Belgiens Box-Auswahl am Samstagabend in Trier zum ersten Male

Vom 10.-12. Juni in Duisburg

Sportfest der SV-Gruppe Niederrhein.

Das Duisburger Stadion und die in seiner unmittelbaren Umgebung liegenden Sportplätze werden in den Tagen vom 10. bis 12. Juni der Schauplatz der Wehr- und Sportwettkämpfe der Gruppe Niederrhein sein. In geradezu idealer Weise ist auch die nähere Umgebung des großen Duisburger Sportparks für Geländebewegungen aller Art geeignet. Alle Formationen der Gruppe Niederrhein sind; Reiterwettkämpfe finden statt, Sonderwettkämpfe der Pioniere, Nachrichten- und Marine-Formationen steigen. Im Rahmen dieser dreitägigen Großveranstaltung, zu der auch AdF-Züge nach Duisburg fahren werden, findet eine große Kultur-Veranstaltung im Stadion statt, auch wird die SV-Gruppe Niederrhein in diesen Tagen eine Führertagung abhalten.

Ausrichter dieser Großveranstaltung ist die Brigade 74 Duisburg (Brigadeführer Guttenberger), die mit den Vorarbeiten bereits begonnen hat.

Handball in Westdeutschland

Westfalen:

Eintr. Dortmund — Hindenburg Minden 3:3.

Niederrhein:

Solingen 98 — Rafens. Mülheim-Ruhr 5:5; Blaugels Wuppertal — SV Linfort 3:5; Kupferhütte Duisburg — Tura Wuppertal 2:4; TB Stoppenberg — Rheinania Düsseldorf 2:5.

Mittelrhein:

Gauauswahl — BSV 08 Aachen 9:9 (4:5); HSV Badlemburg — TB Obermendig 3:4 abgebrochen.

Düsseldorfer SC besiegt BSC 3:0

im Kampf im zweiten Meisterschaftsspiel

Bekanntlich konnte bei der diesjährigen deutschen Eishockey-Meisterschaft in Garmisch-Partenkirchen, wo Kießerle den Titel gewann, wegen Zeitnot der Kampf um den zweiten Platz zwischen dem Berliner SC und der Düsseldorfer SC nicht ausgetragen werden. Am Samstagabend fanden sich die beiden Mannschaften vor etwa 3000 Zuschauern in Essen gegenüber, um das Treffen nachzuholen. Unerwartet sicher entschieden die Westdeutschen die Begegnung mit 3:0 (1:0, 1:0, 1:0) für sich. Die Tore erzielten in jedem Drittel Tobien, Kurt Orbanowski und Schmiedinger. Im letzten Abschnitt waren die beiden Brüder Orbanowski noch je einmal erfolgreich, aber die Tore wurden nicht anerkannt.

Deutschlands Rugby-Sieg über Frankreich

Nach zwölf Niederlagen gegen Frankreichs Rugby-Nationalmannschaft gelang am Sonntag in Frankfurt (beim 14. Länderkampf gegen die Franzosen) wieder ein Sieg. Mit 3:0 (3:0) hat Deutschland zwar nicht hoch gewonnen, aber wir können uns so stolz auf diesen Erfolg sein, als er gegen eine Nation errungen wurde, die im europäischen Rugby bisher immer eine große Stellung eingenommen hat. Vom sportlichen Standpunkt aus bedeutet dieser Sieg eine Anerkennung für die unermüdete Aufbauarbeit unserer Rugbyspieler, die in diesem 3:0 ihren Ausdruck findet.

Station In der Stadthalle kämpfte sie gegen eine starke Mittelrhein-Mannschaft, verlor aber im Gesamtergebnis mit 10:6 Punkten.

Der Besuch war kläglich. Raum 600 nahmen ihre Plätze ein. Kämpferisch stellte der Abend alle zufrieden. Besonders eindrucksvoll siegte der Kölner Fliegengewichtler Obermaier, der sich auf den ihm an Körpergröße und Reichweite überlegen Belgier Braedt sehr gut einstellte. Er boxte ihn glatt aus.

Ergebnisse: Fliegengewicht: Obermaier-Köln Punktzieger über Braedt-Belgien; Bantam: Stätter-Köln Punktzieger über Gallco-Belgien; Feder: Reucher-Köln gegen Charles-Belgien unentschieden; Leicht: Boron-Belgien Punktzieger über Wierich-Trier; Welter: Misch-Trier gegen Hanneuse-Belgien unentschieden; Mittel: Gerardin-Belgien Punktzieger über Deutschbein-Trier; Halbschwer: Sillers-Belgien über Gladbach 1.-Siegler über Koblenz-Belgien in der ersten Runde; Schwere: Bösen-Bonn Punktzieger über Booy-Belgien.

Wenn das Land erschlossen wird...

30. Die Landflucht ist nicht nur eine Abwanderung von Arbeitern. Sie erfasst nahezu alle Berufe und Volksschichten. Sachliche Gründe werden viele dafür aufgezählt. Häufig genug ist aber das vermeintliche bessere Stadtleben, das gegen das gute oder gar schlechte Landleben eingetauscht wird, gar nicht besser. Besser sah oder sieht es nur in der Vorstellung aus, weil plötzlich oder auch allmählich Vorurteile aufgenommen sind. Fragt man nach den Ursachen für die Vorurteile gegen das Landleben, so stößt man häufig auf psychologische Gründe. Gewiß ist auf dem Lande der Verkehr nicht so dicht und lebhaft wie in der Stadt. Muß darin aber ein Nachteil für den Lebenserfolg der ländlichen Bevölkerung erblickt werden? Kein Mensch, insbesondere kein Städler, findet etwas dabei, wenn er während seines Urlaubs auf das Land zieht, um sich dort neue Kraftreserven für seine spätere Arbeit zu holen, gewissermaßen seine „Nerven aufzulockern“ zu lassen. Im Gegenteil, jeder freut sich darauf, in jedem Jahre regelmäßig einige Zeit auf dem Lande verbringen zu können.

Das beschauliche Landleben allein kann an der Minderbewertung nicht schuld sein. Unter den vielen psychologischen Gründen seien als hervorsteckendste vielleicht die Gefühlsgehalte bei Strafverurteilungen bei manchen Behörden und ähnlichen Stellen herausgegriffen. So lange es als Strafe bezeichnet oder betrachtet wird, wenn der Lehrer, Richter, Beamter oder Angestellte eines privaten Unternehmens in eine ländliche Gegend versetzt wird, solange wird eine Minderbewertung des ländlichen Lebens nie ganz auszulöschen sein. Andererseits ist aber gerade eine solche Handhabung, wie die Strafverurteilung auf das Land, eine große Gefahr. Die besten Kräfte streben nun erst recht vom Lande weg, weil sie dort Nachteile mitbringen, bzw. in der Stadt Vorteile erwarten. Diese Einstellung ist bei der genannten Handhabung mit Strafverurteilungen vom einzelnen gesehen durchaus folgerichtig, denn die Strafe soll ja eine Verschlechterung für den einzelnen bedeuten. Ein solches Verfahren kann aber für das Land nur zu leicht eine negative Auslese mit sich bringen. Diese Gefahr ist aber volkspolitisch um so größer, als gerade das Land am stärksten an der Bevölkerungsvermehrung beteiligt ist. Deshalb sollten die besten Erzieher beispielsweise auf das Land kommen; dies schon aus technischen Gründen, denn in den städtischen Schulen liegt die Erziehung im allgemeinen bei mehreren Lehrern, während auf dem Lande für ein oder mehrere Dörfer nur ein Lehrer vorhanden ist, dem die Kinder während ihrer ganzen Schulzeit anvertraut sind.

Tatsächlich sind die Vorurteile gegen das Landleben durchaus unbegründet; denn vergleichen wir einmal die gesellschaftliche Stellung eines tüchtigen Arbeiters, eines Angestellten oder Beamten auf dem Lande mit der gesellschaftlichen Stellung seines Kameraden in der Stadt, der in dem gleichen Beruf tätig ist. Dabei zeigt sich, daß der Mensch als Persönlichkeit auf dem Lande ganz anders gewertet wird als in der Stadt, wo er in der Masse untertaucht. In gleicher Weise wie die Stadt zunächst Menschen, die in und vor ihrer vollen Leistungsfähigkeit stehen, anzieht, stößt sie spä-

ter mit gleicher Unbarmherzigkeit und Rücksichtslosigkeit die verbrauchten Menschen wieder ab. Es könnte also — über mehrere Generationen betrachtet — eintreten, daß ein erheblicher Teil derer, die heute nur aus Gründen des höheren Lohnes als Arbeiter vom Lande in die Stadt abwandern, als ältere, nicht mehr voll leistungsfähige, ungelernete Arbeiter das unsichere Los dieser schon heute in den meisten Städten vorhandenen Menschen teilen. Man betrachte auch daraufhin einmal die Stellenangebote von industriellen und gewerblichen Unternehmungen in den großstädtischen Zeitungen! Im allgemeinen gilt dort schon der Arbeiter und Angestellte als alt, wenn er das 35. Lebensjahr überschritten hat.

So sehr das Vorwärtstreben im Menschenleben zu begründen ist, so sollte man sich doch vor Augen halten, daß jeder einzelne, der mit zu dieser Umschichtung beiträgt, die sich im deutschen Volke vollzieht, eine große volkspolitische und volkswirtschaftliche Verantwortung trägt. Diese Verantwortung hat er sowohl für sich und seine Nachkommen, als auch für das ganze

Volk. Gerade deshalb muß man sich aber davor hüten, mit Vorurteilen an diese wichtigen und ernsten Dinge heranzugehen. Gerade das, was man nicht kennt, soll man sorgfältig und kritisch prüfen, denn nur zu leicht neigt der Mensch und insbesondere der Deutsche dazu, das zu unterschätzen, was er selbst hat und besitzt und alles andere zu überschätzen. Bedenkt man noch den Ausbau des Straßennetzes, insbesondere den nach Vollendung der Reichsautobahnen vorgesehenen Ausbau der Länder-, Provinz-, Kreis- und Ortsstraßen und die Einführung des Volkswagens, so ist es zweifellos, daß das Land künftig in Bezug auf technische Entwicklung und Verkehrsbelebung stark gegenüber den Städten aufholen wird. Das ist aber nur eine neben vielen anderen wichtigen und positiven künftigen Entwicklungstendenzen für das Land, die leicht dazu führen können, daß heute noch die Bedeutung des Landlebens unterschätzt wird. Die erste Prüfung aller dieser Gesichtspunkte wird es manchem einzelnen raten erscheinen lassen, das gesunde und zukunftssichere Landleben einem Leben in der Stadt vorzuziehen.

Dr. Zinf.

Die beschränkt einmündigen Arbeitslosen

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung teilt mit:

In diesen Tagen hat die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung die Ergebnisse einer Sondererhebung über die beschränkt einmündigen Arbeitslosen veröffentlicht. Es handelt sich hierbei um ein Problem, das in den letzten Jahren eine immer größere Bedeutung gewonnen hat. Am 30. November 1937, dem Stichtag der Erhebung, wurden im Deutschen Reich unter insgesamt 537 000 Arbeitslosen nicht weniger als 215 000 beschränkt einmündige festgestellt. Eine nähere Untersuchung dieses Personaltreffes war erforderlich, um einen klaren Überblick über die Gründe der beschränkten Einmündigkeit zu gewinnen.

Aus den aufschlußreichen Ergebnissen der Sondererhebung sei folgendes hervorgehoben: Gemessen an der Gesamtzahl der 20,1 Millionen Arbeiter und Angestellten (einschließlich Arbeitslose) im Deutschen Reich waren von 1000 Arbeitern und Angestellten 11 beschränkt einmündige Arbeitslose. Dieser Anteil unterliegt allerdings in den verschiedenen Wirtschaftszweigen außerordentlichen Schwankungen. In den Landesarbeitsämternbezirken mit dem stärksten industriellen Aufschwung nach der Machübernahme wurden nur 3-4 beschränkt einmündige auf 1000 Arbeiter und Angestellte gezählt (Niedersachsen, Mitteldeutschland), in Sachsen und Rheinland dagegen 15-19. Diese bemerkenswerte Tatsache weist darauf hin, daß die Zahl der beschränkt einmündigen Arbeitslosen nicht lediglich von persönlichen Hinderungsgründen, die den Einsatz erschweren oder unmöglich machen, bestimmt wird, sondern daß auch der jeweilige Beschäftigungsgrad von starkem Einfluß ist. Die Gründe der beschränkten Einmündigkeit sind aus der folgenden Aufstellung ersichtlich. Es waren beschränkt einmündig:

1. wegen körperlicher und geistiger Behinderung, chronischer Krankheit, Ueberalterung 160 200 Arbeitslose = 74,5 vH der Gesamtzahl,
2. wegen charakterlicher Mängel 14 200 Arbeitslose = 6,6 vH der Gesamtzahl,
3. wegen vorübergehender Krankheit 4600 Arbeitslose = 2,1 vH der Gesamtzahl,
4. aus sonstigen Gründen (z. B. Verhinderung am vollen Arbeitsinsatz für 48 Wochenstunden) 14 000 Arbeitslose = 6,6 vH der Gesamtzahl,
5. wegen unzulänglicher Berufsausbildung oder Berufsentsprechung 22 000 Arbeitslose = 10,2 vH der Gesamtzahl.

Von den beschränkt einmündigen 215 000 Arbeitslosen fanden 150 000 im Alter von über 40 Jahren, 45 000 waren sogar über 60 Jahre alt.

Es ist nicht verwunderlich, daß in dem Personaltreff der beschränkt einmündigen in großer Zahl langfristige Arbeitslose vorhanden sind. 175 000 oder 81 vH aller beschränkt einmündigen waren langfristig arbeitslos, und zwar zum überwiegenden Teil seit Jahren.

Prüft man die Frage, in welchem Umfang es noch möglich sein wird, beschränkt einmündige für den Arbeitsinsatz bereitzustellen, so ergibt sich folgendes:

Von vornherein scheiden die vorübergehenden Kranken aus. Ihre Zahl ist mit 4600 allerdings gering. Es muß damit gerechnet werden, daß ein ähnlich großer, wenn auch dauernd wechselnder Personaltreff von Kranken immer vorhanden sein wird. Besondere Schwierigkeiten stehen dem Einsatz des großen Blocks der 174 000 aus körperlichen, geistigen oder charakterlichen Gründen beschränkt einmündigen entgegen. In der Regel wird es nur bei örtlich großem Bedarf an Arbeitskräften gelingen, für diese stets besonders gelagerten Fälle einen Arbeitsplatz ausfindig zu machen,

den die Arbeitslosen trotz ihrer Behinderung oder ihrer Fehler ohne Schaden für den Betrieb und die Betriebsgemeinschaft noch ausfüllen können. Etwas bessere Aussichten bestehen für den Personaltreff der unzulänglich Ausgebildeten oder Berufsentsprechenden. Er wird sich durch Schulung, Umlernung oder Einweisung in ungelernete Arbeit zweifellos noch weiter vermindern lassen. Bei den übrigen beschränkt einmündigen handelt es sich zum Teil um Personen, bei denen man im Zweifel sein kann, ob sie überhaupt als echte Arbeitslose anzusehen sind. Sie bilden eine Reserve, die praktisch nur dann eingesetzt werden kann, wenn sich die Erfordernisse der Betriebe und die Belange des einzelnen Arbeitslosen in einem Arbeitsplatz miteinander vereinbaren lassen.

Es ist schwer anzugeben, in welcher Zeit es den Arbeitsältern durch zähe Kleinarbeit gelingen wird, die beschränkt einmündigen Arbeitslosen, soweit dies überhaupt praktisch möglich ist, unterzubringen. Legt man die bisher erreichten günstigen Verhältnisse Niedersachsens und Mitteldeutschlands, wo nur 3 bzw. 4 beschränkt einmündige Arbeitslose auf 1000 Arbeiter und Angestellte entfallen, zugrunde, so ließe sich die noch vorhandene Zahl von 215 000 beschränkt einmündigen auf etwa 70 000 vermindern. Sehr viel wird dabei von der richtigen Einstellung auch der Betriebe abhängen, die in Erkenntnis der tatsächlichen Lage des Arbeitsinsatzes von übersteigerten Anforderungen absehen müssen. Das notwendige soziale Pflichtbewußtsein wird ihnen diese Einstellung zweifellos erleichtern. Die besonders aufnahmefähigen Bezirke haben jedenfalls schon heute durch die Tat bewiesen, daß ein großer Teil der beschränkt einmündigen dem Arbeitsinsatz zurückgewonnen werden kann.

Ein Schulfahrer mit Herz.

Wenn die französischen Abiturienten hörten, daß zur Abschlußprüfung der sieben verkörpertene Pädagoge Matter kommen sollte, dann schlugen ihre Herzen höher, dann fiel ihnen ein Stein vom Herzen. Matter galt als Schulfahrer mit Herz, als der beste Examinator, der je in Frankreich gelebt. Er hatte die Angewohnheit, die furchtbaren Prüfungskandidaten nicht hereinzulassen, sondern sie im Gegenteil zu ermuntern, wirklich alles das zu sagen, was sie wissen. Zur Erklärung dieser Angewohnheit erklärte er den Schuldirektoren, die über dieses Verfahren oftmals die Nase rümpften:

„Ich habe kleine Kinder und an ihnen festgestellt, daß sie meistens viel mehr wissen, als sie mir, dem Vater, auf Fragen antworten. Auch die Schulkinder geben aus Furcht und Aufregung immer nur einen Teil ihrer Kenntnisse preis. Folglich notiere ich zunächst eine gerechte Zensur für alle die Antworten, die ich erhalte. Dann aber füge ich in jedem Falle ein bis zwei Punkte für das hinzu, was die Schlichterheit verhindert hat, mir zu antworten.“

Ein ausgezeichnete Schulfahrer!

Briefkasten

D A 50. Siegeladsteden weicht man mit Spiritus oder Terpentin auf und hebt sie dann mit dem Messer ab.

Verantw. für den Schrift- und Anzeigenteil Paul Becker in Brühl Verlag: Paul Becker in Brühl D A 2. 38. 1000. 8. St. ist Preistafel Nr. 9 gültig

Hollands zieht...

um
Schlafzimmer 245.— an,
Wohnzimmer 198.—

Wir wollen nichts mitnehmen vom Neumarkt zur Richmodstr.

Jetzt Möbel billig, daher wieder zuerst zu

Krefelder Straße 55-57 — Neumarkt 37

Seit Jahrzehnten am Platze

Möbel- Einrichtungsbüro

Herrenzimmer

275.—

Hollands Köln

Ab 1. April nicht mehr Neumarkt 37
sondern Richmodstr. 8 (Ecke Streitzeuggasse)

Reichsfender Köln!

Donnerstag, den 29. März

8.00 Morgens — Wetterbericht für den Bauer.
8.10 von Stuttgart: Lebensübungen.
8.30 von Frankfurt (aus Freiburg): Frühkonzert
Musik: Musikcorps des Inf.-Regt. 75, Leitung: Ernst Reichenher.
9.00 von Frankfurt: Nachrichten, ausf. aus Köln.
Morgens — Morgens.
9.00 Wetter, Wasserstand — Kalenderblatt.
9.10 Ellen Derenbach: Frauenturnen.
9.30 Morgens — Es spielt das Unterhaltungs-Orchester unter Leitung von Hermann Hagedorn.
9.45 Nachrichten.
10.00 von Hamburg: Sätt i di. Volkstänze und Volkslieder in Dösterreich.
10.30 Greif Welfe: Kindergarten.
11.00 Sendepause.
11.45 Bauer, merkt auf!
12.00 Mittagskonzert.
Das Kölner Rundfunkorchester, Leitung: Otto Julius Kühn. Solist: August Kreuter (Violine). 1. Ouvertüre zur Oper „Die Geimfische des Verbanneten“, O. Nicolai; 2. Faust-Fantastie für Violine und Orchester, P. de Sarasate; 3. Frühlingsspiel, Ballettszenen aus der Oper „Samlet“, Ch. Thomas; 4. Illustrationen, Walzer, Joh. Strauß.
13.00 Nachrichten — Glückwünsche.
13.15 Fortsetzung:
5. Ouvertüre zur Operette „Fische Geister“, C. Ziehrer; 6. Accelerationen, Walzer, Joh. Strauß; 7. Wienerische Suite, A. Pachernegg; 8. Melodien aus der Operette „Gibbitta“, F. Lehár.
14.00 Nachrichten.

14.10 Melodien — aus Köln am Rhein. Es spielt das Unterhaltungs-Orchester.
1. Puziamärchen, Schulenburg; 2. Lustiges Wien, Walzer, W. Meisel; 3. Schürstliche Melodie, M. Wismar; 4. Zwei Gitarren, A. Ferrais; 5. Regine, A. Kapplisch; 6. Ein Gasminstrauch, J. Kochmann; 7. Menuett, G. Schade; 8. Sommerfäden, A. Seybold; 9. Mazurka, W. Pogorelow; 10. Walzer-Scene, S. Rander.
14.45 Wirtschaftsmeldungen (Schlachtlehmärkte).
15.00 Siebung Hoffmanns Hof. Künstler zwischen Schloten und Gruben.
15.45 Wirtschaftsmeldungen.
16.00 Uebertragung aus Wiesfeld. Nachmittagskonzert Es spielt das Wiesfelder Konzert-Orchester, Leitung: Heinrich Lorenz.
17.00—17.15 Zum 20. Todestag des Dichters Tinnis Kröger.
18.00 Von Selge. Hölle und Cembalo und Musik aus alten Tagen.
18.30 Englische Unterhaltung.
18.50 Momentaufnahme.
19.00 Nachrichten.
19.10 Deutsches Turn- und Sportfest Weiden 1938.
19.15 aus Münster: Musik am Abend. Konzert der Reichsfürstlichen Schule für Musik, Serenaden und Ständchen.
20.10 Neues vom Film.
20.30—24.00 Uebertragung aus dem „Rheinhotel Dresden“ in Bad Godesberg: Tanzabend des Reichsfürstlichen Köln. Es spielt Hermann Sagenst mit seinem Tanzorchester. Solisten: Lotte Schürhoff (Sopran), Eric Selger (Tenor), Kurt Engel Xylophon.
21.00—22.00 Nachrichten.

Ein wenig
zu spät
ist viel zu
spät

Auch beim

Insulieren bewahrt sich dies.

Garten

oder hierzu geeignetes Grundstück in Brühl oder nächster Umgebung für baldigst gesucht. Angebote unter K. L. 294 bef. Westdeutsche Anzeigen-Gesellschaft, Köln.

Kleine Anzeigen in dieser Zeitung bringen stets guten und sicheren Erfolg!

Kompl. Schlafzimmer

2-schl. Bett, Schrank, Waschtisch, Nachtschrank und Stühle preiswert zu verkaufen. Brühl, Römerhof 6

Erbsenreiser

zu verkaufen. Weitenberg, Nollstraße 35/37

Gut erhaltener Kinderwagen zu verkaufen. Brühl, Godesberger Burg

Konzertgemeinschaft

deutscher blinder Künstler
der Gauen Rheinland, Westfalen
und Hessen

KONZERT

am Dienstag, dem 29. März 1938,
20 Uhr, im Gymnasium Brühl

Ausführende:

Maria Klaeser-Cremer, Köln
Sopran
Berl Klaeser, Köln. Begleitung
Friedr. Oeckinghaus, Dortmund
Klavier

Karten sind noch
an der Abendkasse erhältlich.

Wer?

Verstopfung, übermäßiges Fett
essen und die üblen Folgen:
Hämorrhoiden, Gicht, Rheuma,
Arterienverkalkung, Nervosität
vermeiden will, der reinige

Darm und Blut

mit Dr. Schloffer's Stoffwechselbala.
Der Erfolg überrascht!
Man verspürt gleich den großen
Dienst an der Gesundheit, man
fühlt sich freier und wohler!
Glax RM 1.20 Doppelp. RM 2.—
Unitor-Drogerie Kurt Hölzer